

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

14. (4. ordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

14. (4. ordentliche) Versammlung des XIII. Vereinsjahres.

**Mittwoch, den 26. Oktober 1904, abends 7¹/₂ Uhr im grossen Sitzungssaale
des Brandenburgischen Ständehauses, Matthäikirchstr. 20/21.**

Vorsitzender: Herr Geheimer Regierungsrat Ernst Friedel. Von demselben rühren die Mitteilungen zu I bis XXVI her.

A. Allgemeines.

I. Der Verwaltungsbericht über das Märkische Provinzialmuseum für das Geschäftsjahr 1903 wird vorgelegt und freigestellt, Druckexemplare zu entnehmen. Wir entnehmen demselben folgende Einzelheiten.

a. Vermehrung der Sammlungen.

Während des Verwaltungsjahres sind die in der nachfolgenden Zusammenstellung auf die einzelnen Kataloge verteilten 2299 Nummern in Zugang gekommen und die Gesamtzahl aller Museumsgegenstände hat sich dadurch von 91 395 auf 93 694 vermehrt.

Nummer des Katalogs	Bezeichnung des Katalogs	Bestand am 1. April 1903	Zugang im Etatsjahr 1903	Bestand am 31. März 1904
A. Naturgeschichtliche Abteilung				
I.	Mineralogie, Paläontologie etc.	7 153	322	7 475
II.	Botanik	2 476	29	2 505
III.	Zoologie	2 091	45	2 136
B. Kulturgeschichtliche Abteilung				
II.	Vorgeschichtliche Zeit Inland	23 284	257	23 541
III.	do. Ausland	1 144	34	1 178
IV.	Mittelalter Inland	3 398	28	3 426
V.	do. Ausland	19	—	12
VI.	Neuzeit Inland	14 761	345	15 106
VII.	do. Ausland	270	3	273
VIII.	Varia	1 245	18	1 263
IX ¹ .	Münzen	3 978	4	3 982
IX ² .	Medaillen	3 631	12	3 643
IX ³ .	Siegel, Wappen	193	4	197
X.	Architektonisches	767	12	779
XI.	Bilder	11 757	809	12 566
XII.	Urkunden	1 123	14	1 137
XIII.	Bibliothek	7 569	309	7 878
XIV.	Karten, Pläne	300	28	328
XV.	Autographe	243	26	269
	Noch nicht katalogisierte Objekte	6 000	—	6 000
Summe .		91 395	2299	93 694

b. Wissenschaftliche und gemeinnützige Tätigkeit.

Die dem Museum nach der wissenschaftlichen Seite und in Bezug auf die Propaganda obliegenden Aufgaben sind in der üblichen Weise erfüllt worden. Die wissenschaftliche Registratur (Archiv und Sammelkästen) erhielt wiederum erheblichen Zuwachs. Die vorhandenen Übersichten wurden entsprechend der neu erschienenen Literatur ergänzt, unvermeidliche Lücken durch erneute Ausnutzung der älteren ausgefüllt. Diese Übersichten dienen dem Zwecke, uns in den Stand zu setzen, Anfragen, die aus dem Publikum heraus an das Museum gerichtet werden, zu beantworten, und gewähren bei den eigenen Forschungen die erste Orientierung. Für jenen Zweck wurde das Museum auch im vergangenen Jahre oft in Anspruch genommen. Ebenso sind unsere Sammlungen von vielen Schriftstellern, Dozenten und Gelehrten für ihre Bestrebungen benutzt worden, wie auch Verleger, Handwerker, Künstler, Fabrikanten von ihnen öfters Gebrauch gemacht haben.

Auch unsere Bibliothek wurde von Forschern mannigfach in Anspruch genommen, wie überhaupt unser Institut in der wissenschaftlichen Welt mehr und mehr Geltung gewinnt.

Neue Erwerbungen und ältere wertvolle Gegenstände, die sich dazu besonders eigneten, wurden in der mit dem Museum eng verbundenen „Brandenburgia“, Gesellschaft für Heimatkunde der Provinz Brandenburg, vorgelegt und besprochen. Auch dieser Verein dient dem Museum wie das Pflugschaftswesen zur Propaganda seiner Bestrebungen und zur Gewinnung von Interessenten und Gönnern.

Von Veröffentlichungen, die aus dem Institut in dem Berichtsjahre hervorgingen, nennen wir folgende in dem Monatsblatt der Gesellschaft zum Druck gelangten Abhandlungen: eine naturwissenschaftlich-anthropologische „Der eolithische Mensch“, zwei kulturhistorische: „Fesselungsgeräte im Märkischen Museum“ und „Bildnisse Brandenburgischer Kurfürsten“, sowie eine literarhistorische: Heinrich v. Kleists „Prinz von Homburg.“

c. Pflugschaftsfahrten in die Provinz.

Wie stets wurden auch in diesem Jahr zahlreiche Pflugschaftsfahrten in das äußere Weichbild von Berlin und in die Provinz unternommen zu dem Zwecke, um durch persönliche Tätigkeit an Ort und Stelle die Bereicherung der Museumssammlungen zu fördern und durch wissenschaftliche Aufnahmen das für uns notwendige landeskundliche Material zu vermehren. Zugleich wurden diese Fahrten zur Einwirkung auf die Bewohner benutzt, um deren Interesse für die Heimatkunde anzuregen und Zuwendungen an das Museum zu veranlassen.

Die Ausflüge, die teils vom Direktionsvorsitzenden unter Zuziehung einzelner Pflugschaftsmitglieder und Freunde des Museums, teils im Anschluß an Exkursionen der „Brandenburgia“, meistens an Sonn- und Feiertagen veranstaltet wurden, waren gerichtet nach: Altenhof am Werbellinsee, Brandenburg, Kaulsdorf und Mahlsdorf, Prenden, Klosterfelde, Rüdersdorf, Alte Grund, Schönermark, Gransee, Teltowkanal, Ostgrünau, Rixdorf, Trebbin, Blankensee, Stücken, Stangenhagen, Wachow, Tremmen, Schönholz, Paulsborn, Baumgartenbrück, Werder, Belzig, Oderberg, Nauen, Pessin, Vehlefanz, Treuenbrietzen.

d. Öffentliche Gedenktafeln für verdiente Männer an ihren Wohnstätten.

Zwei neue Gedenktafeln wurden im Berichtsjahr auf städtische Kosten durch die Museumsverwaltung errichtet:

1. für den berühmten Arzt Christoph Wilh. Hufeland am Hause Dorotheenstraße 3;
2. für den Geologen und Historiker, den um die Geschichte der Mark Brandenburg besonders verdienten Realschuldirektor H. F. v. Klöden am Hause Niederwallstraße 12.

Es sind im ganzen bis jetzt 37 solcher Gedenktafeln seitens der Stadtgemeinde an den entsprechenden Wohnstellen angebracht worden; außer diesen bestehen noch 33 andere, die vom Könige, von Staatsbehörden, Vereinen oder Privatpersonen errichtet sind. Eine Übersicht aller Gedenktafeln hatten wir unserm Verwaltungsbericht für 1899 beigelegt.

e. Die Räume.

Die Museumssammlungen sind immer noch — wie seit 1899 — provisorisch in den Räumlichkeiten des der städtischen Sparkasse gehörigen Hauses Zimmerstraße 90 untergebracht.

Der weitere Ausbau des neuen Gebäudes hat im Laufe des Berichtsjahres Fortgang genommen. Es steht zur Zeit des Drucks dieses Berichts noch nicht fest, wann der innere Ausbau soweit gediehen sein wird, daß der Umzug vor sich gehen kann.

Auf ungezählte Anfragen bemerke ich heut zusätzlich, daß die Rüstungen vom ganzen Museums-Rohbau abgenommen sind, und daß derselbe nunmehr in seiner ersten Stattlichkeit frei dasteht.

Um das Mauerwerk, namentlich der im Feldsteinbau gehaltenen Teile, freundlicher zu gestalten, ist eine Bepflanzung und Berankung desselben mit Efeu und wildem Wein im Gange. In den Winkeln ist hie und da ein Baum gepflanzt und die Plattform hergestellt, auf welcher sich die Nachbildung des Brandenburger Rolands erheben wird. Nach reiflichen Überlegungen ist von einer Bemalung desselben, wie sie

das Vorbild im 15. Jahrhundert aufwies und wie sie an den Bruchstücken des Prenzlauer Rolands noch hie und da erkennbar, Abstand genommen. Dagegen hat Georg Sello vorgeschlagen, bei Aufbesserung des Bremer Rolands denselben mit seinem alten Farbenkleid wieder auszustaffieren. Ob der Senat der Freien und Hansestadt Bremen hierauf eingehen wird, steht dahin; u. M. Herr Stadtbaurat Ludwig Hoffmann teilte mir mit, daß er persönlich in Bremen dagegen Bedenken erhoben habe.

II. Statistisches Jahrbuch der Stadt Berlin. 28. Jahrgang, enthaltend die Statistik des Jahres 1903 (zum Teil auch 1904). Im Auftrage des Magistrats herausgegeben von Prof. Dr. E. Hirschberg, Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin. Vergl. das von mir gelegentlich der Versammlung des Internationalen Statistischen Instituts am 22. September 1903 im Berliner Rathaus, bei welcher ich die Stadt Berlin vertrat, Brandenburgia XII. 408—410, Gesagte. Dieser neue Band schließt sich dem früheren, dank der unermüdlichen Sorgfalt des Direktors, in jeder Beziehung würdigst an.

III. Die Wohlfahrtseinrichtungen Berlins und seiner Vororte, nebst einem Anhang über öffentliche Armenpflege, Arbeiterversicherung und andere für die Wohlfahrtspflege wichtige Rechtsgebiete. Ein Auskunftsbuch, herausgegeben von der Auskunftstelle der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur. Dritte neubearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin. Verlag von Julius Springer. 1904. — Vom Standpunkt aktueller Heimatkunde ein höchst nützlich, für manchen unter uns geradezu unentbehrliches Nachschlage- und Nachweisungsbuch, für dessen gründliche Darlegung wir dem genannten Verein zu Dank verpflichtet sind. Um Einsichtnahme wird gebeten.

IV. Die Ersten 25 Jahre des Elektrotechnischen Vereins. Herausgegeben von Emil Naglo, zeitigem Vorsitzenden des Vereins. Berlin. Druck von H. S. Hermann. 1904. Mit Abbildung der silbernen Siemens-Stephan-Gedenkplatte, die alle fünf Jahre verteilt werden soll und zunächst am Jubelfeste am 22. November d. J. im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des Herrn Staatsministers von Podbielski verteilt wurde, zu welcher Feier mir eine freundliche Einladung zugegangen war.

Unser berühmter Mitbürger Dr. Werner von Siemens war es, der als Mitbegründer des hochangesehenen Vereins das Wort „Elektrotechnik“ prägte und zum Gebrauch für die Bezeichnung des durch die modernen Errungenschaften erweiterten Gebietes der angewandten Elektrizität vorschlug. Wir wünschen dem Verein zu seinem Jubiläum alles Gute, stete und freudige Entwicklung. Die Brandenburgia hat zum öfteren von den Fortschritten der Elektrotechnik zwecks Belehrung ihrer Mitglieder Kenntnis genommen und verfolgt alle neuen Verbesserungen und Entdeckungen, soweit sie in den Rahmen aktueller Heimatkunde sich

einfügen, mit großer Anteilnahme. Die Ihnen vorgelegte Gedenk- und Festschrift ist vornehm ausgestattet, wie es sich für eine so große und hochansehnliche Vereinigung nicht anders gehört.

V. Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmales und Einweihung des Kaiser Friedrich-Museums am 18. Oktober 1904.

An beiden für Berlin und unsere Heimatkunde so hochwichtigen Ereignissen nimmt die Brandenburgia besonderen Anteil. Viele von unseren Mitgliedern haben auf Einladung seitens des Deutschen Reichs hinsichtlich der Denkmalsenthüllung und seitens der Krone Preußen hinsichtlich der Museumseinweihung dem feierlichen Doppelakt in bewegter festlicher Stimmung beigewohnt. Bemerkenswert ist es, daß wohl noch niemals bei ähnlichen Fällen in Berlin die ästhetischen und fachmännischen Urteile sowohl in der Tages- wie in der zuständigen Berufspresse der Art auseinander gegangen sind, wie bei dieser Gelegenheit. Die schnell verrauschende Zeit wird auch hier eine ruhigere, mehr gegenständliche Würdigung zeitigen.

Der Vorsitzende unsers Ausschusses, Professor Dr. Georg Galland, Dozent für Kunstgeschichte an der technischen Hochschule, hat die Gefälligkeit gehabt, uns aus seiner kritischen Beleuchtung in der Zeitschrift „Die Kunst-Halle, Zeitschrift für Kunst und Kunstgewerbe, Organ für die Interessen aller bildenden Künstler“ (Nr. 3, Jahrgang X. 1904) einen Auszug zur Wiedergabe zu überlassen. In ästhetischen Fragen sind bekanntlich die Ansichten überaus verschieden und so wird vielleicht dieser oder jener unter uns im einzelnen abweichender Meinung sein mögen, auch liegt dem Vorstand nichts ferner, als unseren Mitgliedern irgend eine bestimmte kritische Stellungnahme im vorliegenden Falle zu empfehlen. In keiner Weise beabsichtigen wir dies, möge jeder von uns sich in Muße durch eingehendes Studium ein eigenes Urteil nach seinem freien ästhetischen Empfinden bilden; immerhin aber glauben wir auf das Urteil eines berufenen und erfahrenen Sach- und Fachkenners im Interesse der Brandenburgia-Mitglieder hinweisen zu dürfen. Herr Galland schreibt:

Am 18. Oktober gab es für Berlin eine Doppelfeier: die Enthüllung des ehernen Reiterstandbildes Kaiser Friedrichs und die Eröffnung des nach diesem Kaiser benannten Musealgebäudes, dessen Bestände mit dem gern gewählten Namen „Renaissancemuseum“ nur unvollkommen angedeutet sind. Was das Denkmal des verstorbenen Münchener Bildhauers Prof. R. Maison betrifft, so gehört es — trotz des Vorzugs eines ganz schlichten Postaments „ohne Allegorie und Zoologie“ — zu den mißlungensten statuarischen Arbeiten dieses zwar manchmal schöpferisch glücklichen, doch neuerdings etwas über Gebühr geschätzten Plastikers, ja, zu den häßlichsten Reiterbildern unserer Zeit überhaupt; und das will nicht wenig besagen. Im Gegensatz zu dem prachtvollen Rosse Schlüters, das absichtlich verkürzt ist, um die Gestalt des Reiters dominieren zu lassen, hat Maison einen zu

lang geratenen, langweilig dahintrottenden Gaul vorgeführt, auf dem, an Stelle des in Wirklichkeit elastischen und majestätischen Kaisers, ein uniformiertes Modell leblos dasitzt und eher einen müden Feldgendarm als die „Siegfriedsfigur“ des gepanzerten Siegers von Wörth veranschaulicht.

Der Standort des Denkmals markiert die nördliche Spitze der sogenannten Museumsinsel und der Kaiser reitet fürbaß gleich Dürers Ritter, doch ohne Tod und Teufel, der Eingangshalle des Museums zu, was sich hier vielleicht nicht leicht anders machen ließ, aber keineswegs auf den Beschauer einleuchtend wirkt, ebensowenig wie die Einsperrung des Schlüterschen Großen Kurfürsten — natürlich einer Kopie des Brückenmonumentes — in der vordern Kuppelhalle des Gebäudes. Hier, auf diesem dreieckigen Stück Erde, das südwärts durch das Gemäuer der Stadtbahn, seitlich durch Spree und Kupfergraben begrenzt wird, erhebt sich in monumentalen Spätrenaissanceformen der zweistöckige Bau, den eine kraftvolle Attika ringsum und je eine halbrunde Kuppel am Eingang und Ausgang der Mittelaxe krönen. Welche bösen Vorwürfe hat man in den Spalten der Tagesblätter auf das zwischen 1898 und 1904 entstandene Werk Ihnes gehäuft, mit absichtlicher Betonung des Hoftitels dieses ernstesten Baukünstlers! Welche großen und unverzeihlichen Fehler haben einzelne besonders kundige Kritiker in jenem Brustton verkündet, der auf eigene tiefgründige Anschauung schließen lassen sollte! Und dennoch merkte alle Welt genau, daß die klugen Herren zuvor heimlich hingehorcht hatten auf das absprechende Signal einer gefeierten Autorität, noch dazu einer, die an der Spitze der Sammlungen dieses Museums steht und daher vor anderen berechtigt erschien, zu beurteilen und zu wissen, wie mannigfach der kaiserliche Architekt in der räumlichen und formalen Ausgestaltung der Anlage gesündigt habe.

Nun, wir sind doch etwas abweichender Meinung über die beiden Punkte. Wir urteilen zunächst, daß Oberbaurat Ihne, der die Ungunst dieses dreieckigen gedrängten Bauplatzes am Wasser freilich nicht verschuldete — wie einige zu glauben sich den Anschein geben — jedenfalls seine besonders erschwerte Aufgabe in relativ vollendeter Weise zu lösen verstand. Er hat für die verschiedenen, teilweise hochbedeutsamen Sammlungen, deren Schwerpunkt die künstlerischen Erzeugnisse des 16. und des 17. Jahrhunderts bilden, äußerlich einen wuchtigen, angemessenen und diskreten Rahmen und im Innern eine Reihe von Hallen, Sälen und Kabinetten gestaltet, deren Anlage, Verteilung und räumliche Ausbildung durchgehend als leitenden Gedanken die Zweckmäßigkeit für die Anordnung und Beleuchtung der Sammlungen erkennen läßt. Wenn das schon in nicht wenigen Räumen glänzend zu Tage tritt, so läßt es keinen Unparteiischen im Zweifel, auf welcher Seite das tatsächliche Verdienst liegt. Wo jene Tendenz indes noch nicht deutlich genug hervortritt, wird man den Grund vor allem in dem begreiflichen Umstand zu suchen haben, daß die etwas schnell betriebene Aufstellung der Objekte stellenweise noch zu sehr den Charakter einer Improvisation zeigt. Es wird sich da gewiß vieles im Laufe der Zeiten erheblich bessern, wenn die Anordnung erst ein definitives Gepräge erhalten hat und zugleich die jetzt sichtlicher gewordenen Lücken der Sammlungen mehr ergänzt sein werden.

Sehen wir zu, wie Ihne seine sonderbare Aufgabe gelöst hat. Jene nördliche Spitze des rechtwinkligen Dreiecks seiner Anlage rundete er segmentförmig ab, um hier unterhalb eine siebenjochige geschweifte Halle als monumentalen Bestandteil einer Nordfront mit korinthischen Säulen und statuengeschmückter Attika zu gestalten. Von der Frontmitte legte er eine Achse zur Mitte der geraden Stadtbahnfassade und bemühte sich, diese Zentrale in ihrer ganzen Länge als eine Flucht von abwechslungsreichen imposanten Hallenräumen auszubilden, vorn und hinten durch je ein überkuppeltes Treppenhaus betont, die zwischen sich eine Wandelhalle und jene durch Nischen flankierte grandiose Basilika lassen. Außen freilich bieten beide Kuppeln keinen schönen Anblick. Wie hätte er aber äußerlich verstecken können, was er für die Absichten seiner Innengestaltung unbedingt brauchte? Um die Teilungsaxe der Anlage sind unterhalb wie oberhalb die im ganzen ca. 70 zählenden Ausstellungssäle, die an Größe sehr variieren, gruppiert. Dieser Grundriß, welcher die Zahl der Räume in beiden Stockwerken in zwei gesonderte, nur vorn und hinten durch die Treppenhäuser verknüpfte Hälften zerlegt, entspricht durchaus der eigenartigen Zusammensetzung der Sammlungen. Wir wiederholen hier nur die Worte des offiziellen „Führers“, wo es heißt: Im linken Trakt des Gebäudes, an der Spreeseite, sind im Erdgeschoß die altchristlichen und byzantinischen, sowie die Werke der sassanidischen und älteren islamischen Kunst aufgestellt. Im rechten Trakt, am Kupfergraben, haben die deutsche Plastik des Mittelalters und der Renaissance und die farbige italienische Plastik der Renaissance, in den beiden Sälen neben der Stadtbahn die Münzen und Medaillen ihren Platz erhalten. Im oberen Stock sind in dem Flügel an der Spree bis an das hintere Treppenhaus die Gemälde der italienischen Schulen nebst den kleineren italienischen Bildwerken, in dem Flügel am Kupfergraben die der deutschen, niederländischen, französischen und spanischen Schulen aufgestellt.

Aber auch in einer Fülle von Einzelheiten wird man die geschickte Erwägung und die vornehme Gestaltungsweise Ihnes anerkennen müssen. Ein Vertreter der sog. sezessionistischen Architektur hätte hier zweifellos selbstherrlich geschaffen, vielleicht mit van de Veldeschen Kurven u. dgl. operiert und sich, um dem „Dokument der Zeit“ nichts schuldig zu bleiben, nur wenig um die für die Mehrzahl der Räume von vornherein fest bestimmten Sammlungen der altchristlichen, mittelalterlichen und neueren Epochen gekümmert. Der Meister dieses Museums verleugnet zwar nirgends den Mann, den Künstler und Techniker seiner Zeit, aber er bestrebt sich sichtlich, überall die Sache und den Zweck, nicht die Persönlichkeit herrschen zu lassen; hier verdient dieser Gesichtspunkt, eben weil er bei andern baukünstlerischen Aufgaben nicht mehr gebräuchlich und anerkannt ist, unbedingt Zustimmung. Man verfolge nur Raum für Raum u. a. die Bildungen der geraden Holzdecken, die den verschiedenen Kunstepochen der Sammlungen überall eigentümlich angepaßt sind.

Selbstverständlich muß man sich hüten, an eine aus so aparten Bedingungen hervorgegangene Bauschöpfung den von anderen Museen gewonnenen Masstab ohne weiteres anzulegen. Eine weihevollere Stimmung bereitet der imposante Zentralraum des Haupttreppenhauses auch hier beim

Eintritt vor, diese Halle mit ihrer ragenden Kuppel und den ringsum angeschlossenen Halbkuppeln und Tonnengewölben. Bis auf die aus grau-blauem geädertem Marmor bestehenden unteren Wandfüllungen, Säulen- und Pilasterschäfte sind hier alle Flächen, auch die der andern Hallen und der Räume des Erdgeschosses schlicht weiß gestrichen. Das gleichfalls runde hintere Treppenhaus enthält einigen farbigen Wechsel und an der Oberwand Nischen u. a. mit den gemeißelten Schadowschen Statuen der Friderizianischen Zeit. Was die Gemäldegalerie betrifft, so ist natürlich überall Stofftapete gewählt und zwar für die außen herumgehenden Kabinette mit Seitenlicht fast durchweg ein olivgrüner Velours, während innenwärts in den größeren Bildersälen, welche zumeist mit Oberlicht versehen sind, die Farben der teilweise nur bemalten gröberen Wandstoffe wechseln. Die obere Halle in der Axe, zwischen Treppenhaus und Basilika, hat eine vorzüglich geeignete Verwendung für die berühmten Raffaelschen Teppiche erhalten, die von ringsherum angeordneten Wandsitzen aus jetzt erst bequem und genau betrachtet werden können und so gleichsam zu neuem künstlerischem Leben erweckt worden sind.

Ein trefflicher Gedanke Bodes scheint mir die Vereinigung italienischer Gemälde mit kleinen farbigen Plastiken zu wahrhaft köstlichen Interieurs zu sein. Zu Dank verpflichtet ferner der schöne Rubenssaal, der freilich auch ein paar Bilder anderer vlämischer Meister vorläufig noch enthält. Im übrigen soll über die Sammlungen selbst und über ihre Aufstellung dieses Mal nicht gesprochen werden. Nur etwas will ich heute nicht unterdrücken, nämlich, daß über die auffällig verschwenderische Unterbringung einzelner neuer Bestände, wie des vielgenannten, vom Sultan geschenkten Fragments (6 : 24 m) der Palastfassade von M'schetta, der Bruchstücke von meist rohen Tongefäßen aus kleinasiatischen Fundplätzen, vorderasiatischer und persischer Teppiche, vielartiger alter Stoffproben, arabischer lederner Buchdeckel und dgl. mehr, die wohl richtiger ins Kunstgewerbemuseum gehören, an dieser Stätte lediglich hoher künstlerischer Schöpfungen sich füglich streiten läßt.

Wir laden nunmehr unsere Mitglieder ein, das Äußere und Innere des neuen Kunsttempels, dessen schnellere Vollendung wir der unermüdlichen Fürsorge unsers erhabenen Landesherrn für Wissenschaften und Künste vorzugsweise verdanken, recht fleißig in Augenschein zu nehmen.

Über Kaiser Friedrichs III. Denkmal wird man sich, frei und zugänglich wie es dasteht, am leichtesten ein vorurteilsfreies Urteil bilden können. Wir aber in der Brandenburgia wollen heut und immerdar uns daran erinnern, daß wir keinen Herrscher auf preußischem Thron gehabt haben, der sich so wie er für berlinische und brandenburgische Art, für unser märkisches Volkstum, für unsere heimatlichen Altertümer und Naturschönheiten begeistert hat. Das wird die Brandenburgia „unserm Fritz“ niemals vergessen.

B. Persönliches.

Alfred Nehring als Erforscher unserer Heimat.

Seinem Gedächtnis gewidmet.

VI. Alfred Nehring † am 29. September 1904. Tags zuvor konnten wir in der Brandenburgia noch unserm hochverdienten Ehrenmitgliede zu seiner Rangerhöhung als Geheimer Regierungsrat von ganzem Herzen Glück wünschen, ohne Ahnung, daß ihm innerhalb der folgenden vierundzwanzig Stunden sein Sterbeglöcklein läutete. Professor der Zoologie an der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule war er im braunschweigischen Gandersheim, dem Wohnsitz der gelehrten Nonne Roswitha von Gandersheim, am 29. Januar 1845 geboren, erhielt seine Vorbildung auf den Universitäten Göttingen und Halle und wirkte bis 1881 an den Gymnasien zu Wesel und Wolfenbüttel als Oberlehrer, worauf er einem Rufe als Professor der Zoologie an der Landwirtschaftlichen Hochschule zu Berlin folgte. Zahlreiche Publikationen über lebende und fossile Wirbeltiere, insbesondere über Zoologie und Geschichte der Haustiere und ihrer wilden Verwandten, sowie über jagdwirtschaftliche Zoologie, legen Zeugnis ab von seiner hohen wissenschaftlichen Bedeutung und Schaffenskraft. Insbesondere war Nehring eine Autorität in der Untersuchung vorgeschichtlicher Tierreste.

Die Beziehungen Nehrings zur Heimatkunde Berlins und unserer Provinz Brandenburg sind sehr alte. Auf der Ausstellung Prähistorischer und Anthropologischer Funde Deutschlands, welche unter Protektorat des Deutschen Kronprinzen in Verbindung mit der XI. allgemeinen Versammlung der Deutschen Anthropol.-Ges. zu Berlin vom 5. bis 21. Aug. 1880 im Geschäftsgebäude des Abgeordnetenhauses stattfand, hat sich Nehring, damals noch Oberlehrer am Herzogl. Gymnasium zu Wolfenbüttel, mit sehr interessanten Funden beteiligt (Katalog S. 129 und Supplement S. 555, LVII. sowie S. 12. Vertreten waren vor allem die Ausgrabungen von Thiede und Westeregeln, welche durch Nehring weltkundig wurden und auch für unsere Forschungsgebiete von großer Bedeutung erscheinen.

Die Gipsbrüche von Westeregeln zwischen Magdeburg und Halberstadt belegen (Archiv f. Anthropol. X., S. 364 flg.) sind sehr zerklüftet und von 30–40 Fuß mächtigen Diluvialmassen umhüllt, welche in ihren unteren Partien eine regelmäßige, dünne Schichtung und eine sandig-mergelige Beschaffenheit zeigen, in ihren mittleren und oberen Lagen aber ungeschichtet und entschieden lößartig sind und da, wo dieser Lößcharakter am reinsten ausgebildet ist, von dem typischen Rheinlöß kaum unterschieden werden können. Die meisten Fundsachen stammten aus den mittleren lößartigen Ablagerungen, u. a. bearbeitete

Rentier-Stangen und -Knochen, zerschlagene Reste von Wildpferd, Metatarsus von *Felis leo foss.*, Backzahn von *Rhinoceros tichorhinus*, Eisfuchs, Steppenmurmeltier, Steppen-Ziesel aber auch messerartige Feuersteinabsplisse.

Beim Dorf Thiede, eine Stunde nordwestlich Wolfenbüttel, hat der Röversche Gipsbruch Ähnliches geliefert. Auch hier handelt es sich um löbartige Schichtungen, welche zwischen und über zerklüfteten Gipsfelsen abgelagert sind; am massenhaftesten treten sie im östlichen Teile des Gipsbruchs auf, wo sie große Lager von diluvialen Tierknochen nebst reichlichen Spuren menschlichen Daseins enthalten: zerschlagene Rentier-Reste, Lemming, Moor-Schneehuhn etc. und ca. 28 Fuß tief gefunden ein schön erhaltener, weißlich patinierter, löffelförmiger, gezählter Feuersteinschaber.

Vom heutigen Standpunkt der Urgeschichte sind diese Kulturspuren mit Mammut und *Rhinoceros tichorhinus palaeolithisch*, die unteren Funde, zur „Groupe éburnéen“ gehörig, die oberen vielleicht schon zur mesolithischen Gruppe (Tarandien) gehörig. Nicht zu verwechseln — wie es häufig geschieht — mit den Schichten von Taubach nahe Weimar, in denen lediglich der ältere *Elephas antiquus* (unter Ausschluss des *Elephas primigenius*) vorkommt, während nach meinen Beobachtungen sich beide Elefanten in Rixdorf und Neu-Britz vorfinden, *Elephas antiquus* aber viel seltener und mehr abgerieben und sonstig deformiert als *El. primigenius*. Es ist also die ältere *Antiquus*-Stufe hier auf jüngerer Lagerung mit der *Primigenius*-Facies vermengt. H. Klaatsch und A. Rutot sind gleicher Meinung, wie aus Rutot (*Industrie de la pierre à l'exclusion du néolithique. Namur 1904, S. 89*) wie folgt erhellt: Enfin, d'Allemagne, une découverte du plus haut intérêt nous a été annoncée par le Dr. H. Klaatsch. Ce savant, après s'être initié à l'étude de l'industrie éolithique, a effectué des recherches à Rüdersdorf et à Britz, deux localités voisines de Berlin, fournissant une coupe analogue à celle bien connue de Rixdorf. Dans ces localités on peut constater, dans des exploitations, la moraine du premier Glaciaire quaternaire surmontée d'un gravier, puis de sables fluviaux, le tout étant recouvert par la moraine du deuxième Glaciaire. Or, depuis longtemps, on a recueilli, dans le cailloutis reposant sur la moraine inférieure, des ossements rapportables à la faune du Mammoth, avec mélange de débris d'*Elephas antiquus*, ce qui est l'indice d'un brassage. Le Dr. Klaatsch a donc trouvé, fin 1902, dans le cailloutis, tant à Britz qu'à Rüdersdorf, des silex qu'il a bien voulu nous soumettre et où nous avons reconnu un mélange de pièces à facies mesvinien avec d'autres à aspect moins primitif dont nous parlerons plus loin et qui se rapportent à la transition de l'Éolithique au Paléolithique.

Dagegen sind bei Taubach wohl erhaltene eolithische Schichten. Rutot a. a. O. sagt, nachdem er gefragt, ob die eolithischen Menschen Hütten bewohnten und ob sie Feuer kannten und nachdem er bemerkt, daß hiervon kaum etwas bislang nachweisbar, S. 96: Il paraît toutefois y avoir, en Allemagne, un gisement eolithique mal représenté, ou on a rencontré une série d'ossements d'animaux de la faune de l'Elephas antiquus, dont plusieurs portent des traces de feu. On sait que Taubach se trouve sur la basse terrasse de la vallée de l'Ilm et que la position de l'industrie et de la faune vers la base des dépôts quaternaires indique le Reutel-mesvinien ou Mafflien. — Im übrigen verweise ich bezüglich Taubach auf die ausführlichen Erörterungen in den „Verhandlungen“ und in der jetzt mit diesen vereinigten „Zeitschrift für Ethnologie“ der Berliner Anthropologischen Gesellschaft.*)

Von Rixdorf und Neu-Britz besitzt das Märkische Museum aus den quaternären Kieslagern schon seit etwa 10 Jahren hauptsächlich dank dem wissenschaftlichen Eifer unsers verehrten Ausschußmitgliedes Herrn Grubenbesitzers Franz Körner bearbeitete Knochen und Feuersteine, ebenso palaeolithisch und eolithisch bearbeitete Feuersteine aus der ehemaligen tiefen Kiesgrube von Westend am Ende der Lindenallee und von Rüdersdorf, Kiesgrube nahe dem Kriegerdenkmal, die ich, wie die Eolithe und Palaeolithe aus der Kiesgrube Franz Körners zu Neu-Britz eigenhändig gesammelt und auf der diesjährigen Ausstellung der Deutschen Anthropologischen Gesellschaft zu Greifswald vom 3. bis 6. August d. J., wie die Brandenburgia-Teilnehmer dieser denkwürdigen Versammlung sich erinnern, ausgelegt habe.

Alle diese palaeontologischen und anthropologisch-archaeologischen Verhältnisse Norddeutschlands, insbesondere unsrer Provinz Brandenburg, interessierten unsern Nehring unausgesetzt bis zu seinem Tode, und ich habe darüber mich mit ihm noch in diesem Frühjahr zum öfteren besprochen.

Bereits vor fast 24 Jahren erregten die bezüglichen hiesigen Verhältnisse seine Aufmerksamkeit, wie Sie aus einem an mich von Wolfenbüttel am 3. November 1880 gerichteten Schreiben ersehen wollen:

Mit herzlichstem Danke bestätige ich den richtigen Empfang Ihrer höchst interessanten und schön ausgestatteten Arbeit über die „vorgeschichtlichen Funde aus Berlin und Umgegend.“ (Festschrift für die XI. allgem. Vers. der Deutschen Ges. für Anthropol. etc. zu Berlin 1880; Heft XVII der

*) Rutot: Sur les gisements paléolithiques de Loess éolien de l'Autriche-Hongrie-Bruxelles 1904 betont nochmals, daß in Taubach *El. antiquus* mit *Rhinoceros-Merkii* vorkommt und *Mammut* fehlt. Taubach ist eolithisch (nicht Moustérien), es ist untere Terrasse vom Moséen d. h. Reutelo-Mesvinien. *Mammut* u. *Rhin. tichorhinus* gehören (auch in Neu-Britz und Rixdorf) in das Chélléen bis Eburnéen. Die menschlichen und tierischen Funde von Krapina in Kroatien sind Eburnéen.

Schriften des Vereins für die Gesch. der Stadt Berlin.) Schon bei Gelegenheit der General-Versammlung habe ich von dem Inhalte Ihrer Arbeit Kenntnis genommen und mich davon überzeugt, daß auch für meine Spezialstudien eine wesentliche Förderung daraus zu gewinnen sei. Um so erfreulicher ist es mir, daß ich durch Ihre Güte in den Besitz eines Exemplars gekommen bin und mich einem sorgfältigen Studium des Inhalts widmen kann. Sie können sich denken, daß ich mir zunächst den urgeschichtlichen Teil näher angesehen habe. Ihre übersichtlichen Zusammenstellungen aus den Arbeiten von Lossen, Berendt, Orth, Penck etc. sind mir sehr angenehm, da die Original-Arbeiten nicht sämtlich in meinem Besitz sind, sondern meist erst aus Braunschweig entliehen werden müssen.

Mein Irrtum hinsichtlich des Vorkommens von Lemmingsresten am Kreuzberg beruht auf den Anführungen bei Gervais und im Neuen Jahrb. f. Mineral., so daß ich leicht zu entschuldigen bin; ich habe übrigens die Sache schon vor 2 Jahren im Neuen Jahrb. f. Mineral. 1878, S. 843 ausführlich beschrieben und aufgeklärt.

Im übrigen möchte ich nicht dafür einstehen, daß am Kreuzberge nicht doch einige Lemmingsreste begraben liegen. Diese Tiere haben in der Diluvialzeit eine so weite Verbreitung gehabt, daß fast jede Ausgrabung, bei der man sorgfältig die kleinen Tierreste beachtet, zahlreiche Lemmingsreste zu Tage fördert. So liegt mir augenblicklich wieder eine große Sendung von Fossilresten zur Untersuchung vor, welche die k. ungar. Akademie bei Kaschau in Ober-Ungarn hat ausgraben lassen, darunter befinden sich etwa 50 Unterkiefer vom Halsbandlemming.

Übrigens rechne ich die Lemminge nicht zu der Steppenfauna im engeren Sinne; sie sind Charaktertiere der arktischen Zone, und in sofern diese im allgemeinen jenseits der Region des Waldes (oder doch des hochstämmigen, geschlossenen Waldes) liegt und die Tundren (oder Moossteppen) umschließt, hat sie in mancher Hinsicht ähnliche Verhältnisse aufzuweisen, wie die Region der eigentlichen Steppen (der Gras- und Kraut-Steppen).

Bei Thiede finden sich in den tiefsten Schichten die Lemminge in großer Zahl; in den mittleren werden sie seltener; und es treten Ziesel, Springmaus, Pfeifhase auf, also die eigentliche Steppenfauna. In den obersten Partien finden sich Reste einer Waldfauna. Ähnlich ist es bei Westeregeln, nur daß hier die Steppenfauna in höherem Grade vorherrscht, während die rein arktische Fauna nur schwach entwickelt ist.

Die echte Steppenfauna vermittelt zwischen der rein arktischen (eiszeitlichen) Fauna und der vorgeschichtlichen Waldfauna, welche zu Caesars Zeit bei uns existierte und in stark dezimiertem Zustande noch heute fortlebt.

Zum Gedächtnis unsers Alfred Nehring habe ich heut eine Ausstellung derjenigen seiner Schriften vorgelegt, die unsere Heimat mittelbar oder unmittelbar angehen. Leider habe ich nicht — seine meisten Arbeiten sind in Zeitschriften erschienen — alle Publikationen ausstellen können, aber diejenigen, welche Sie hier vorfinden, werden Sie von dem unermüdlichen Forscherfleiß des wackern echt deutschen Gelehrten sowie davon überzeugen, wie unendlich Vieles unsere Heimatkunde durch den

Heimgang dieses hervorragend bedeutenden Mannes verliert. Die zahlreichen Rußland, Amerika, Asien, Afrika angehenden Schriften habe ich fortgelassen. Im einzelnen finden Sie folgendes:

1. Übersicht über vierundzwanzig mitteleuropäische Quartär-Faunen (D. geol. Ges. 1880).
2. Neue Notizen über fossile Lemminge (N. Jahrb. f. Mineralogie 1880).
3. Über die bei Thiede gemachten Ausgrabungen (Sitzung d. Berl. Anthropol. Ges. vom 11. März 1882).
4. Über die letzten Ausgrabungen bei Thiede, namentlich über einen verwundeten und verheilten Knochen vom Riesenhirsch (Separatbericht zu Nr. 3).
5. Über die Fauna Zentral-Europas in der Lößperiode (Geological Magazine, Febr. 1883). (Sitzungsb. der Ges. naturf. Freunde zu Berlin vom 20. März 1883. S. 46).
6. Über die Verbreitung von *Mus rattus* und *Mus decumanus* (wie Nr. 5 vom 17. April 1883. S. 49).
7. Über neue bei Westeregeln gemachte Fossilfunde, sowie über die Vorgeschichte des Pferdes in Europa (wie Nr. 6. S. 50–63). Das Wildpferd ist im Diluvium bei uns ureinheimisch. Eine successive Verkümmernng hinsichtlich der Größe und Stärke der Pferde in unseren Gegenden hat von der Diluvialzeit bis in die Zeit des germanischen Urwaldes hinein stattgefunden. Die Nachkommen der bei uns erwachsenen Hauspferde sehen wir noch heute in dem sogen. gemeinen Pferde bezw. in der „kaltblütigen Rasse“, soweit sie nicht durch Kreuzung mit fremden Pferden verändert worden sind.
8. Über die Diluvialfauna von Westeregeln und Thiede (wie Nr. 5, 1888. S. 39–44).
9. Über das Vorkommen von *Arvicola oecconomus* Pall. sp. im Diluvium von Thiede und Westeregeln (wie Nr. 5, 1888. S. 80–85).
10. Vorläufige Entgegnung auf Wollemanns Abhandlung über die Diluvialsteppe (wie Nr. 5, 1888. S. 153–166).
11. Über den sogen. Wolfszahn der Pferde (wie Nr. 5, 1882. S. 31–36).
12. Einige nachträgliche Mitteilungen über den Wolfszahn der Pferde. — Über Ulna und Fibula der Equiden. — Fossile Wildesel-Reste aus dem Diluvium von Westeregeln (wie No. 5, 1882, S. 46–53).
13. Über das Vorkommen von Eckzähnen bei Antilope saiga, bei *Cervus capreolus* und anderen Cervus-Arten (wie No. 5, 1883, S. 13–19). Die in den russischen Steppen noch jetzt lebende Saiga-Antilope ist auch in Norddeutschland, z. B. Westpreußen, in der Steppenzeit vorgekommen. Aus der Provinz Brandenburg noch unbekannt. Vgl. No. 64.

14. Über das fossile Vorkommen von *Cervus dama*, *Cyprinus carpio* und *Dreissena polymorpha* in Norddeutschland (wie No. 5, 1883, S. 68—71). Die Funde des Dr. Keilhack in einem praeglacialen Süßwasserkalk bei Belzig. Das Klima war wärmer, denn nachmals ist der Damhirsch und der Karpfen sowie die *Dreissena* (Schafklauenmuschel) bei uns wieder ausgestorben und erst künstlich in geschichtlicher Zeit bei uns wieder eingeführt, der Damhirsch wahrscheinlich erst im 16. Jahrhundert, der Karpfen durch die Cisterzienser-Mönche als leckere Fastenspeise und die Schafklauenmuschel mittels Floßholzes aus der Wolga erst im Anfang des 19. Jahrhunderts. Über diese Wander-Muschel habe ich in der *Brandenburgia* III., 142; IV., 376; VII., 377 und VIII., 178 ausführlich wiederholt berichtet.
15. Über *Halichoerus grypus* Fabr. (wie No. 5, 1882, S. 117—127). Ist in der pommerschen und preußischen Ostsee die zahlreichste, gleichzeitig größte Robbe, deren Leben ich in der Zeitschrift „Der Zoolog. Garten“ 1882, S. 147, 148, 157—181 ausführlich beschrieben habe. Geht bis in unsere Odermündungen.
16. Über Gebiß und Skelett von *Halichoerus grypus* sowie über die systematische Stellung der Gattung *Halichoerus* (wie No. 5, 1883, S. 107—126).
17. Über *Halarachne Halichoeri* Allmann, sowie über einige *Halichoerus*-Schädel. Bespricht besonders eine in der Nasenhöhle der Kegelrobbe (des Grauerls) lebende Milbenart (wie No. 5, 1884, S. 57—67).
- Im Berliner Aquarium lebt seit etwa 20 Jahren ein großer *Halichoerus* aus der Danziger Bucht wohl und munter; der Berliner Zoolog. Garten besitzt kleinere Exemplare dieser Seehundsart.
18. Faunistische Beweise für die ehemalige Vergletscherung Norddeutschlands. (*Kosmos* VII., 1883, S. 173—185.)
19. Über diluviale und praehistorische Pferde Europas (wie No. 5, S. 2—7). Hauptsächlich das Schussenrieder Pferd (Württemberg), von Nehring *Equus caballus foss. varietas latifrons* genannt. — Das Schussenrieder Pferd kann als Stammvater eines Teils der kleinen breitstirnigen Pferde Europas angesehen werden.
20. Über den Schädel eines zwergartigen Schweines (*Sus scrofa nanus*) aus dem Torfmoor von Tribsees in Neu-Vorpommern (wie No. 5, 1884, S. 7—14). Zwerghafter Wildschweins-Schädel, also nicht das *Sus palustris* Rüttimeyer (das domesticierte Torfschwein), welches eine Kümmerform vom Hausschwein darstellt. Vgl. No. 32.

21. Über einige *Canis*-Schädel mit auffälliger Zahnformel (wie No. 5, 1882, S. 65—68).
22. Über eine große wolfsähnliche Hunde-Rasse der Vorzeit (*Canis fam. decumanus* Nrg.) und über ihre Abstammung (wie No. 5, 1884, S. 153—165). Nehring hält die betreffenden Funde des Märk.-Museums für noch älter als die Tierreste aus den bekannten schweizerischen Pfahlbauten von Robenhausen. Beim Bau des Stichkanals zwischen Plötzensee und der Spree wurde im torfigmoorigen Boden der eine Hundeschädel von der ungefähren Größe des *C. palustris* Rüttimeyer ausgegraben, das zweite größere und besser erhaltene Stück in Spandau vor dem Potsdamer Tor. Beide Schädel sind im Märk. Museum, N. hat hierauf seinen *Canis familiaris decumanus* begründet. Stammt vom Wolf ab.
23. Katalog der Säugetiere der Zoolog. Sammlung der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin. Mit 52 Textabbildungen. Berlin, Verlag von Parey 1886. Besonders schätzbar wegen der trefflichen Abbildungen.
24. Über die Sohlenfärbung am Hinterfuße von *Felis catus*, *F. caligata*, *F. maniculata* und *F. domestica* (wie No. 5, 1887, S. 26).
25. Wolf und Hund. (Naturw. Wochenschrift, 1. April 1888, S. 1 u. 2.)
26. Über den Einfluß der Domestication auf die Größe der Tiere (wie No. 5, 1888, S. 134—141). Castration besonders hierbei berücksichtigt.
27. Einige Notizen über das Vorkommen resp. Nichtvorkommen der *Helix pomatia* im Diluvium Deutschlands (wie Nr. 5. 1888. S. 150 u. 151). Von dieser meinerseits in der Brandenburgia so oft besprochenen größten Landschnecke Norddeutschlands, der Weinbergsschnecke, habe ich festgestellt, daß sie uns noch zur wendischen Burgwallzeit fehlt und wohl erst durch die katholische Geistlichkeit bei uns als Fastenspeise eingeführt worden ist. Vergl. auch Ed. v. Martens a. a. O. S. 149 und Naturw. Wochenschr. vom 14. Okt. 1888. Nehring sagt, *H. p.* fehle den lößartigen Ablagerungen vor dem Nordrande des Harzes, so bei Thiede und Westeregeln, bei Quedlinburg und Gandersheim. Dagegen kommt *H. p.* in mehreren altdiluvialen Tuffablagerungen vor, z. B. bei Taubach mit *Rhinoceros merckii*, *Elephas antiquus*, z. Z. als ein etwas wärmeres Klima herrschte, ähnlich wie bei Belgien, als dort *Cervus dama*, *Cyprinus carpio* und *Dreissena polymorpha* lebten.
28. Über den Charakter der Quartärfauna von Thiede bei Braunschweig (Neues Jahrb. f. Miner. 1889. Bd. I. S. 66—97.) (z. T.

- gegen Wollemanns Abhandlung: Über Gliederung und Fauna der Diluvialablagerungen im Dorfe Thiede bei Braunschweig. Sitzungsber. der niederrhein. Ges. f. Naturwissenschaft zu Bonn vom 14. Nov. 1887, gerichtet, wie mir scheint, mit Recht). Vgl. Nr. 34.
29. Die Fauna eines masurischen Pfahlbaus (Naturw. Wochenschr. 7. Okt. 1888).
30. Das Skelett eines weiblichen Ur (*Bos primigenius*) (wie Nr. 28 vom 22. Juli 1888. S. 130). Am 12. Mai 1887 auf der Sohle des Torfmoores von Guhlen unweit Goyatz, westlich vom Süden des Schwieloch-Sees, Kreis Lübben, ausgegraben. Eine Zierde des Landwirtsch. Zool. Museums.
31. Über das Skelett eines weiblichen *Bos primigenius* aus einem Torfmoore der Provinz Brandenburg (wie Nr. 5. 1888. S. 54—62). Dasselbe Gerippe wie Nr. 30.
32. Über die Form der unteren Eckzähne bei den Wildschweinen, sowie über das sogen. Torfschwein (*Sus palustris* Rütimeyer). (wie Nr. 5. 1888. S. 9—16). Vgl. Nr. 19.
33. Über die Heimat der gezähmten Moschus-Ente (*Anas moschata* L.) (wie Nr. 5. 1889. S. 33 u. 34). Wild und zahm in Brasilien, gezähmt bei den alten Peruanern. Beliebter Ziervogel bei uns. Vgl. Nr. 35.
34. Über die gegen ihn gerichtete Wollemannsche Polemik hinsichtlich der plistocänen Steppenfauna (wie Nr. 5. 1880. S. 37—50). Vgl. Nr. 28.
35. Über die Herkunft der sogen. türkischen Ente (*Anas moschata* L.) Zeitschrift Humboldt, Okt. 1889. S. 369—382). Vgl. Nr. 33.
36. Diluviale Wirbeltiere von Pösneck in Thüringen (Neues Jahrb. f. Miner. 1889. Bd. I. S. 205—214). Lößfunde gleichalterig mit Thiede, Westeregeln, Gera, Zuzlawitz (Böhmen) etc. Steppenfauna.
37. Über die Herkunft des Meerschweinchens (*Cavia cobaya* Marcgr.) (wie Nr. 5. 1889. S. 1—4). Stammt aus Peru.
38. Über dass. Tier in Naturw. Wochenschr. vom 29. Januar 1888. S. 134.
39. Die Bedeutung des Meerschweinchens für die Alt-Peruaner. (Tägl. Rundschau vom 13. Febr. 1889. S. 146 u. 147.)
40. Kreuzungen von wilden und zahmen Meerschweinchen (Naturw. Wochenschr. 1893. S. 473). Fruchtbare Kreuzung zwischen *Cavia cobaya* und *C. aperea* aus Paraguay. *C. aperea* ist die wilde Form des Meerschweinchens. N. hatte die Güte mir ein solches Kreuzungstier lebend zu verehren, welches genau die graue

- Färbung des wilden Meerschweinchens hatte und sich durch größere Lebhaftigkeit vor dem domestizierten auszeichnete.
41. Über Kreuzungen von *Cavia aperea* und *Cavia cobaya* (wie Nr. 5. 1893. S. 249—252).
 42. Über dass. Thema im „Zoolog. Garten“ 1891. XXXV. S. 65—77.
 43. Kreuzungen von zahmen und wilden Meerschweinchen, *Cavia cobaya* und *Cavia aperea* (wie Nr. 42. 1894. S. 1—13).
 44. Über die Abstammung des Meerschweinchens (Humboldt, VIII. April 1899. Heft 4).
 45. Über Riesen und Zwerge des *Bos primigenius* (wie Nr. 5. 1889. S. 5—7).
 46. Die österreichische Natter (*Coronella austriaca* oder *laevis*) in der Provinz Brandenburg. Bei Ragow zwischen Müllrose und Beeskow am 22. Juli 1890 entdeckt. (Tägl. Rundschau vom 30. Juli 1890. Vgl. Nr. 47).
 47. Über das Vorkommen der österreichischen Natter in der Provinz Brandenburg (Naturw. Wochenschrift vom 17. August 1890. S. 327). Der zu 46 erwähnte Fall. Zitiert meine Fundorte in E. Friedel: Wirbeltiere der Provinz Brandenburg. 2. Ausg. Berlin 1886. S. 21.
 48. Über Tundren und Steppen der Jetzt- und Vorzeit, mit besonderer Berücksichtigung ihrer Fauna. Berlin 1890 bei Dümmler. Epochemachendes Werk. Vgl. Nr. 49. Hat N.'s Namen in der ganzen naturwissenschaftlichen Welt bekannt gemacht.
 49. Nehring bespricht dasselbe (wie Nr. 5. 1890. S. 147 u. 148).
 50. Über das Vorkommen von *Helix candicans* Ziegl. auf der Insel Wollin (wie Nr. 5. 1890. S. 148—152). *H. candicans* Ziegl. = *H. obvia* Hartmann, kommt, wie ich in der *Brandenburgia* mitgeteilt, auf dem Berliner Kreuzberg und nahe Alt-Geltow bei Potsdam vor. Dgl. an den Eisenbahnhängen in Schöneberg, in Bornstedt bei Potsdam, in Stolp bei Wannsee, in Südende bei Berlin etc. Eine sporadische und seltene, trockenliebende, zierliche Schnecke; in Pommern habe ich sie inzwischen bei Stettin entdeckt, während sie dem Stettiner Dr. Lehmann in seiner Beschreibung der Weichtiere Pommerns noch fremd war, und zwar am 6. Juni 1899 an den nach der Oder zu liegenden Abhängen des „Weinbergs“ bei Gotzlow über der Oder und seit 1898 beständig bis 1904 am Saßnitzer Hafen, namentlich an dem Bahndamm unterhalb Crampas auf der Insel Rügen beobachtet.
 51. Fossile Fauna vom Schweizer Bild bei Schaffhausen (Verh. d. Berl. Anthropol. Ges. 1892. S. 86). Arktische Steppenfauna. Vgl. Nr. 60.

52. Der Schelch des Nibelungenliedes ist ein wilder Hengst (wie 51. 1892. S. 125—127).
53. Ein merkwürdiges Riesenhirsch-Geweih von Worms a. Rh. (Deutsche Jäger-Zeitung vom 7. Febr. 1892. S. 571—575).
54. Über ein eigentümliches Riesenhirsch-Geweih (*Cervus megaceros* var. *Ruffii* Nrg.) (wie Nr. 5. 1891. Bericht vom 20. Oktober). Nach dem um die wissenschaftliche Ausbeutung des diluvialen Torflagers von Klinge bei Kottbus hochverdienten, unseren Mitgliedern wohlbekannten Stadtrat Ruff in Kottbus benamset. Vgl. Nr. 55, 56, 82—100.
55. Über dens. Hirsch (nur 1 Schaufel vorhanden) in Nr. 29 der Deutschen Jäger-Zeitung von 1892.
56. Über dasselbe Tier a. a. O. Nr. 17 (ausführliche Beschreibung).
57. Ein Skelett des Urstiers (*Bos primigenius* Boj.) von Brandenburg a. d. H. (Deutsche Landwirtsch. Presse vom 10. Sept. 1892). Männliches Gerippe aus einem Mergellager, das die Basis eines Torfmoors bildet. Schädel fehlend. Im Landwirtsch. Hochschul-Museum.
58. *Arvicola ratticeps* und der Hamster bei Brandenburg a. d. H. (Naturw. Wochenschrift vom 28. Febr. 1892. S. 354).
59. Über die Gleichzeitigkeit des Menschen mit *Hyaena spelaea* (Bd. XXIII, neue Folge Bd. XIII d. Mitth. der Anthrop. Ges. in Wien. 1893. S. 204—211).
60. Über die Tundren-, Steppen- und Waldfauna aus der Grotte „Zum Schweizerbild“ bei Schaffhausen (Naturw. Wochenschrift vom 5. März 1893. S. 91—93). Vgl. Nr. 51.
61. Über pleistocäne Hamster-Reste aus Mittel- und Westeuropa (Jahrbuch d. k. k. geol. Reichsanstalt 1893. 43. Bd. S. 179—198).
62. Die Verbreitung des Hamsters (*Cricetus vulgaris*) in Deutschland (Archiv f. Naturgesch. 1894. Bd. I. S. 15—32). Mit Karte.
63. Über fossile Menschenzähne aus dem Diluvium von Taubach bei Weimar (Naturw. Wochenschrift vom 4. Aug. 1895. S. 369—372).
64. Fossiler Schädelrest einer Saiga-Antilope aus dem Diluvium Westpreußens (N. Jahrb. f. Miner. 1896. Bd. I. S. 111—116). Vgl. Nr. 13.
65. Die Verschiedenheit von Bison und Ur (Wild und Hund. II. Jahrg. 1896).
66. Das Augsburger Bild eines Urstiers (a. a. O. S. 6).
67. Über einen Löwen-Schädel von Gräbendorf, Kreis Teltow (wie Nr. 5. 1892. S. 71). Das leider nur bruchstückweise erhaltene zwischeneiszeitliche Stück (Schädelkapsel) befindet sich im Märk. Museum (Brandenburgia VIII. 131).

68. Neue Notizen über die Verbreitung und landwirtschaftliche Bedeutung des Hamsters in Deutschland. (Deutsche landwirtsch. Presse. XXVI. Nr. 42. 1899. 474). Vgl. *Brandenburgia* XII. 361 u. diese Nrn. 75 u. 76.
69. Über fossile Elchreste (*Deutsche Jägerz.* Bd. 41. Nr. 38 vom 9. August 1903). Vgl. *Brandenburgia* XII. 322. Fund von Nedlitz bei Potsdam; Spree beim Spandauer Bock; Moor bei Fehrbellin; Haus Zossen; Klinge bei Cottbus.
70. Die Herberstainschen Original-Holzschnitte des Ur und des Bison. (*Wild und Hund*, 25. Sept. 1896. S. 611.)
71. Die Herberstainschen Abbildungen des Ur und des Bison (in *Landwirtschaftlichen Jahrbüchern* von H. Thiel. 1897). Der Titel des Herberstainschen Werks, deutsche Ausgabe, lautet: „*Moscovia* der Hauptstat in Reissen (Rußland), durch Herrn Sigmunden Freyherrn von Herberstain, Neyperg und Guetenhag, Obristen Erbcamerer und öbristen Erbtruckhsessen in Kärnten pp. zusammen getragen, sambt des Moscoviter gepiet, und seiner anrainer beschreibung und anzaigung“ pp. Wien 1557. Besonders wichtig, weil damals der inzwischen völlig ausgerottete Urstier (*Bos primigenius*), der Stammvater unserer schönsten Rinder-Rassen, noch lebte.
72. Die Verschiedenheit von Bison und Ur (*Wild und Hund*, Aug. 1896).
73. Über Schlittknochen, insbesondere über einen solchen von der Burg in Bromberg (*Wild und Hund*, 1897. III. Jahrg. S. 84). Bespricht auch ein Ex. des Märk. Museums aus Oderberg i. M. Fig. 2.
74. Eine subfossile Hornscheide des *Bos primigenius* (*Naturwiss. Wochenschrift* vom 10. Dezember 1899 S. 591). Hornzapfen sind massenhaft bekannt, aber der in einem Torfmoore der Oberförsterei Treten, Reg.-Bez. Köslin, ausgegrabene Hornzapfen ist noch mit der eigentlichen Hornmasse (Hornscheide) bekleidet, was bei der leichten Verweslichkeit der letzteren einen sehr seltenen Fall darstellt. Nach den Beobachtungen Wiepkens (*Ueber Säugethiere der Vorzeit*, Oldenburg 1883, S. 5) gibt es einzelne Moore, die Knochen auflösen, Hörner dagegen erhalten: „Unser Moor“ scheint Säuren zu entfalten, welche im Laufe der Zeit Knochen völlig auflösen, dagegen auf Hörner weniger einwirken; denn ich habe eine große Anzahl Hörner von *Bos taurus* (abgesehen von 2 vorher erwähnten Hörnern des *Bos primigenius*) aus dem Moor bekommen, die mehr oder weniger gut erhalten sind; dagegen waren alle Knochenreste, die ich bis jetzt im Moor gefunden, butterweich, indem aller Kalk darin aufgelöst zu sein schien.“ (Wiepken a. a. O.)

75. Die Zahl der Mammae bei *Cricetus*, *Cricetulus* und *Mesocricetus* (Zool. Anzeiger Bd. XXIII vom 5. Nov. 1900 S. 572). Eine der vielen Hamsterstudien N's. Vgl. Nr. 76.
76. Die Zahl der Zitzen und der Embryonen bei *Mesocricetus* und *Cricetus* (wie Nr. 75. 1901. S. 130). Vgl. Nr. 68.
77. Eine durchbohrte Hacke aus dem Beinknochen eines Urochsen. (Verh. Berl. anthrop. Ges., 17. Febr. 1894, S. 115.) Nach N. aus dem Unterarm eines weiblichen Ur, *Bos primigenius* Boj. Ein Beweis für die scharfe Diagnose N's. Dir. Alb. Voss hatte den Knochen so wie der Titel sagt, bestimmt. Moorfund im Kreis Hadersleben.
78. Über einen bearbeiteten Astragalus einer Ur-Kuh (*Bos primigenius*). Bei Sömmerda auf einem Kartoffelacker gefunden.
79. Über das Vorkommen des Sichling, *Pelecus cultratus* (wie Nr. 5. 1903. S. 44). Seltener Fisch, der die Elbe aufsteigt, vielleicht auch die Oder, in der Provinz Brandenburg bislang aber noch nicht gefunden ist, obwohl er wegen seiner sichelförmigen Gestalt auffallen muß.
80. Neue Funde diluvialer Tierreste vom Seveckenberge bei Quedlinburg (wie Nr. 5. 1904. S. 20). Diese Fauna ist im wesentlichen eine subarktische Steppen-Fauna, ähnlich Westeregeln, Thiede, Gera, Aussig, Türnitz, Prag etc., von dem Charakter der heute in den südostrussischen Steppen lebenden.
81. Ein diluvialer Steppen-Iltis von Quedlinburg (Centralblatt für Mineral. 1904. Nr. 1). Ist *Foetorius Eversmanni* Less.
- 82—100. Eine größere Anzahl von Vorträgen und Berichten, welche sich auf die bereits Nr. 54—56 erwähnten Moor- und Wiesenkalkfunde von Klinge bei Cottbus beziehen, auf ihre Flora und Fauna (*Megaceros Ruffii*, *Elephas*, *Rhinoceros*), auf ihre geologische Stellung im Diluvium, z. T. gegen Prof. Dr. Hermann Credner, Dir. des k. sächs. geolog. Landesanstalt gerichtet (Credner, Elemente der Geologie. 9. Aufl. 1902. S. 728).*) Bearbeitete Knochen von *Rhinoceros*, bearbeitete Feuersteine. Kürzlich wurde daselbst ein ziemlich vollständiges Skelett von *Elephas* entweder *primigenius* oder *trogontherii* gefunden, über welches N. sich mir gegenüber mit großem Interesse aussprach.**)

*) Auch in den Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthrop. pp. befinden sich noch vielerlei auf unsere Heimat bezügliche Vorträge und Mitteilungen Nehrings, für welche bes. S. 54 des 1904 erschienenen General-Registers von Band 1 bis 20 der Zeitschrift für Ethnologie (1869—1888) einzusehen ist; ein neues General-Register wird im Jahre 1905 herausgegeben werden.

**) Vgl. unsere Nr. XVII.

Nehring hatte mir für die heutige Brandenburgia-Sitzung den lange zugesagten Vortrag über Klinge versprochen, bestellte ihn aber ab, weil er sich körperlich wie geistig erschöpft fühle und nur mit Anstrengung seinen amtlichen Anforderungen zu genügen imstande sei. Ich fand N. seit dem Unglück, welches ihn vor 2 Jahren dadurch traf, daß infolge einer Gasexplosion unter dem Museum in der Landwirtsch. Hochschule, ein Teil seiner Sammlungen zerstört oder beschädigt, ein anderer völlig durcheinander geworfen ward, zum öftern äußerst niedergeschlagen; N. konnte die Verluste an Material und aufgewendeter unendlicher Mühe seelisch nicht überwinden, aber so nahe hatte ich mir den Tod dieses kräftigen, echten zähen Niedersachsen doch nicht gedacht.

Die Wissenschaft und unsere Brandenburgia verlieren durch Nehrings Tod Unersetzliches.

Ehre, Ehre seinem Andenken!

(Die Anwesenden erheben sich von den Sitzen.)

VII. Durch den hierselbst am 22. d. M. erfolgten Tod des Geheimen Sanitätsrats und Professors Dr. Max Bartels erleidet die Anthropologie und die Volkskunde einen außerordentlichen Verlust. B. hat diese Wissenszweige auch hinsichtlich unserer Heimatprovinz eifrigst gefördert, ohne Mitglied der Brandenburgia zu sein. Er ist 62 Jahr alt geworden, seine Gemahlin Anna geb. Hertzog ist eine Tochter des bekannten Begründers des großen Handels- und Konfektions-Hauses Rudolf Hertzog zwischen der Breiten- und Brüder-Straße.

VIII. Auch der am 10. Oktober 1904 hier gestorbene, am 1. Mai 1853 geborene Banquier Alexander Meyer-Cohn sei hier, obwohl ebenfalls nicht Mitglied der Brandenburgia, mit Rücksicht auf die großen Verdienste erwähnt, die er sich um den uns befreundeten Verein für Volkskunde, um das Volkstrachten-Museum und den Verein für die Geschichte Berlins erworben. Seine Autographen-Sammlung, namentlich soweit sie die deutsche Literaturgeschichte angeht, ist berühmt. Zu vergl. Mitt. des letztgedachten Vereins 1904 S. 137.

C. Naturgeschichtliches.

IX. „Schutz dem Grunewald! Protest-Erklärung gegen die Vernichtung des Grunewalds.“ Unter dieser Überschrift wird eine Liste durch eine hiesige Zeitung mit dem Ersuchen der Brandenburgia vorgelegt, sich beistimmend darin einzutragen. Ich lege diese Liste in mehreren Exemplaren vor und ist es selbstverständlich jedermann überlassen, ob er seinen Namen in dieselbe eintragen will, oder nicht. Ich selbst werde dies nicht tun und kann auch nur der Brandenburgia als solcher widerraten, den Protest zu unterzeichnen. Derselbe schießt weit über das Ziel hinaus, er enthält mehrere Ungenauigkeiten und viele Übertreibungen. So heißt es, der Teil des Grunewalds zwischen Glienicke

und Neu-Babelsberg solle bebaut werden. Dies Gelände gehört aber garnicht zum Grunewald, sondern zum Potsdamer Forst. Neben der großen Döberitzer Heerstraße solle ein großer Exerzierplatz geschaffen werden: gemeint ist das Gelände zwischen dem Bock und der Charlottenburg-Spandauer Grenze, welches, wie allen Spaziergängern zwischen dem Bock und Pichelsberg bekannt, bereits seit etwa 40 Jahren dem Verkehr entzogen, eingefriedigt und für militärische Zwecke bestimmt ist. Wenn unser Kaiser, dessen landesväterlichem Interesse wir gerade die Erhaltung des Grunewalds verdanken, davon gesprochen hat, ihn zu einem „Volkspark“ zu machen, so heißt das nur, daß der Forst, der bisher als ein „Wildpark“ gehalten wurde, nunmehr jedermann aus dem Volke zugänglich sein soll. Statt unserem Hohen Herrn dafür dankbar zu sein, wird die Sache entweder törichter oder absichtlicher Weise so gedreht, als wenn unserm Kaiser ein Volkspark im Sinne etwa des Wurstlpraters bei Wien vorschwebte. Das ist grundfalsch. Die schönsten Teile d. h. die hügeligen Gelände nach der Havel zu bleiben in ihrer ur- und naturwüchsigen Schönheit erhalten und wenn beabsichtigt sein sollte, den ebenen Teil, wo Kiefer an Kiefer so langweilig wie die Pfähle einer Landesbaumschule, ein Baum genau wie der andere, dastehen, etwas zu lichten, so kann dies vom Standpunkt der Naturschönheit nur dringend gewünscht werden. Es werden alsdann die zahlreich eingesprenkten mehrhundertjährigen prächtigen Eichbäume, die jetzt von unschönen und wertlosen Kienbäumen fast erstickt werden, zur Geltung kommen, vor allem werden dann das Unterholz und das Gesträuch sowie die niedrigen Waldkräuter und Waldblumen aufsprießen, was vereint unseren märkischen Naturwald so malerisch macht, bislang aber wegen der Parforcejagden in diesen widernatürlichen und künstlichen Jagden und Gestellen absolut verpönt war. Einzelne urwüchsige Teile der Jungfernheide und des Tegeler Forstes zeigen uns, wie der märkische Wald um Berlin aussieht und in seiner ungestörten Ursprünglichkeit aussehen soll. Es wird eine schöne und dankbare Aufgabe der Forstleute und Gärtner sein, in diesem Sinne die für unser Naturempfinden bisher verwahrlosten Teile des Grunewalds, in denen man im schlimmsten Wortsinne den Wald vor lauter Bäumen nicht sieht, forstlich auszugestalten und floristisch neu zu beleben. Ebenso wird vollkommen zu Unrecht ausgestreut, als wenn die malerischen Sumpfpforten, die Fenne des Grunewalds, ausgetrocknet und in künstliche Anlagen wie bei St. Hubertus verwandelt werden sollen, auch hieran denkt an maßgebender Stelle niemand ernstlich.

Ich weiß nicht, ob ich mit diesen Ausführungen im Sinne der Brandenburgia gesprochen habe und bitte — bei der Wichtigkeit und Gemeinnützigkeit der Sache sowie bei dem Ansehen, dessen sich unsere heimatkundliche und heimatfreundliche Gesellschaft im Volke überall, bei

Reich und Arm, bei Vornehm und Nichtvornehm, erfreut, dringend, daß diejenigen Anwesenden, welche anderer Meinung sind, sehr gefälligst dies nunmehr kund tun. — (Es meldet sich niemand zum Worte.) — Dann darf ich wohl annehmen, daß Sie mit meinem Vorschlag und dessen Begründung einverstanden sind? (Zeichen der Zustimmung; in die ausgelegten Protestlisten zeichnet sich niemand ein.)

X. Krähen-Zug, Krähen-Plage und Krähen-Esser. Von diesem Trifolium war in unserer letzten Sitzung die Rede und ergänze ich das Gesagte auf besondern Wunsch noch durch einige Angaben.

Auf der Kurischen Nehrung, von der hier neulich die Rede war, und auf der Insel Bornholm, die ich im Sommer 1903 besucht, werden die Krähen, deren Fleisch dem junger Hühner gleicht, gern gefangen und von den Bewohnern gegessen. Da auf der sandigen Nehrung nur an wenigen humosen Stellen etwas Kartoffeln und Zwiebeln wachsen, bilden eingepökelte Krähen im Winter eine Hauptnahrung der von der Welt abgeschnittenen Nehrungsbewohner. Auch die Federn der Krähen werden gern gekauft, da man sie zum Stopfen der Betten verwendet; sie sind viel billiger als Gänsefedern. Den Krähenfang, der hauptsächlich im Herbst, wenn die Fischerei schwieriger wird, erfolgt, schildert Passarge in folgender Art: „Es wird auf der Heide ein langes Zugnetz ausgebreitet und an einer der beiden Langseiten mit Pflöcken auf dem Boden befestigt. Die beiden schmalen Seiten werden durch Stangen ausgespannt. Es gehen von diesen schmalen Netzenden Taue aus, die in eine aus Fichtenzweigen gebildete Hütte laufen, in welcher sich der Krähenfänger befindet. Auf das ausgebreitete Netz werden als Köder Fische geschüttet, neben diesem Köder auch ein paar Krähen angebunden. Sobald die ziehenden Krähen sich auf die Fische niederlassen, zieht der Fänger in seiner Hütte die Stricke mit einem starken Ruck an; die an den Enden befindlichen Stangen bewirken, daß sich das Netz seiner ganzen Länge nach erhebt, überschlägt und die überraschten Krähen bedeckt. Auf diese Weise fangen die Nehrunger an einem Tage oft zwei Schock Krähen und mehr; sie müssen es sich dafür gefallen lassen, von den reichen Bewohnern der litauischen Nehrung als „Krähenfresser“ verschrien zu werden.“ Aber nicht nur Passarge, auch Professor Bezenberger bestätigt, daß das Fleisch der Krähe wohlschmeckend ist. Nach Bezenberger soll im 18. Jahrhundert auf der Nehrung wie zur Ordenszeit auch Falkenfang betrieben worden sein. Von der Armut der Nehrungsbewohner gibt auch folgende Schilderung einen Begriff: „Die Bewohner Niddens haben außer einem Schuhmacher in ihrem Dorf keinen einzigen Handwerker. In Nidden darf kein Baum gefällt werden; kein Stein, kein Ziegel ist hier zu finden. Jeder Spahn, jedes Stückchen Torf wird zu Wasser aus weiter Ferne herbeigeholt. Die Bewohner haben in ihren Sandoasen nichts als das Wasser und die Fischerei.

Denn die Heimat gibt ihnen nichts als die Wohnung. Jeder wohlhabende Fischer besitzt eine oder ein paar Kühe; denn wie könnte er ohne Milch bestehen! Im Sommer gewährt die Palwe der Nehrung genügende Weide. Doch ist auch diese nicht umsonst, da der Staat wegen der Schutzpflanzungen für jedes Pferd 15 Groschen, für eine Kuh zehn und für ein Schaf fünf Groschen an Weidegeld verlangt. Die Weide ist über eine halbe Meile weit vom Dorfe entfernt, und die Kühe können daher nur morgens und abends gemolken werden. Die Heuernte findet jenseits des Haffes statt.“ Außer den Krähen bieten auch die Haffmöwen den armen Nehrungern Nahrung; so werden bei Rossitten jährlich etwa 5000 Möweneier gefunden und teilweise verschickt, da ihr Geschmack dem Kiebitzei mindestens die Wage hält, wie Bezzenberger berichtet. Oft sind ganze Dünenberge so von Möwen bedeckt, daß es nicht mehr möglich ist, die Farbe des Sandes zu erkennen. Der Geologe Schumann schätzte einen solchen Schwarm einst auf 50000 Möwen und berechnete, wie viele Fische täglich sie verzehrten.

Die Engländer, die doch sehr vorurteilsvolle und „mäkelige“ Kostgänger sind, verspeisen Pasteten von jungen Krähen (rook-pies) und mehrere Brandenburgia-Mitglieder, z. B. Herr Schenk, erzählten mir, daß Braten von jungen Krähen wohlschmeckend sei. Professor Nehring teilte mir vor einigen Jahren mit, in einem hiesigen Restaurant seien ihm junge Krähen anstatt Wildtauben vorgesetzt worden, er habe einen Krähenbraten ruhig verspeist und recht gut befunden, hiernächst aber auf Grund seiner zoologischen Kenntnisse den erst erstaunten, dann sehr verlegenen Wirt ins Gebet genommen.

XI. Nerthus. Illustrierte Zeitschrift für volkstümliche Naturkunde, zugleich Tauschorgan für Sammler aller naturwissenschaftlichen Objekte. Ich lege Ihnen die Nr. 19 von Jahrg. 6, Altona-Kiel, den 18. September 1904 vor. Darin ein bemerkenswerter Artikel „Zum Schutze der Naturdenkmäler“ von Ludwig Schuster in Gonsenheim bei Mainz. Herausgeber ist Heinrich Barfod in Kiel.

XII. Das Verzeichnis der öffentlichen Vorträge des Instituts für Meereskunde, Georgenstr. 34/36, wird auf Wunsch vorgelegt. Unter den angekündigten 25 Vorlesungen werden manche Ihr Interesse erregen.

XIII. August Rutots neueste Schriften zur Palaeontologie und Urgeschichte des Menschen. Unser hochgeschätztes korrespondierendes Mitglied, Konservator am K. Museum für Naturgeschichte in Brüssel, hat uns 14 verschiedene kleinere selbstverfaßte Schriften sowie ein größeres Werk zugesandt, welche mehr oder minder auch für unsern ur- und vorgeschichtlichen Menschen von Wert und Wichtigkeit sind.

a. Les „Cailloux“ de M. Thieullen. (Sitzung der Brüsseler Anthropol. Ges. 27. Okt. 1902.) — Herr Th. beutet seit Jahren ein Kies-

lager in der Banlieue von Paris aus, welches außer bearbeiteten Silex Halsbandsteinchen oder Pendeloques oder sogen. Figuren enthält bzw. enthalten soll, da verschiedene derselben von R. mit Recht bestritten werden. Die Sachen stehen hiervon abgesehen auf der Grenze der eolithischen und palaeolithischen Kultur, immer jedoch stratigraphisch betrachtet innerhalb des Quartärs.

b. Les antiquités découvertes dans la partie belge de la pleine maritime. (Publiziert wie a.) Besonders handelt es sich um Funde gemacht bei Ausgrabung des neuen Kanals von Brügge nach dem Meer. Wie überall an der südlichen Nordsee von Dünkirchen ab durch Belgien und Holland bis Nordfriesland liegt der jetzigen Küste versunkenes Vorland vor und finden sich außerdem unter dem vorhandenen zur Zeit festen Küstensaum, Spuren, daß das Land im Lauf der Jahrtausende mehrfach Hebungen und Senkungen unterworfen gewesen ist, während bereits menschliche Kultur hier vorhanden war. Deren Spuren hat nun R. in der gallischen, gallisch-germanischen, gallisch-römischen und Völkerwanderungszeit, in merovingischer und karolingischer sowie in der Zeit, die uns Brandenburger besonders anging, als fürchterliche Überschwemmungen im 12. und 13. Jahrhundert Flamländer und Holländer zur Auswanderung nach Norddeutschland bewogen, schichtenweis nachgewiesen, ja noch weiter fort bis in die Zeit der Unabhängigkeitskämpfe mit den Spaniern. Ich will zu den interessanten Mitteilungen hinzufügen, daß ich an der belgischen Küste von Ostende und nach Mariakerk sowie nach Blankenberge zu wiederholentlich insbesondere nach aufgeregter See und bei tiefer Ebbe allerhand Altertümer neben tertiären Schalthieren gefunden habe, gallische und römische Scherben, Reste eines Kornreibers aus niedermendiger Lava und desgl., dergl. Geschirreste des späteren Mittelalters und der Renaissance.

c. Skizze einer Vergleichung der pliocänen und quaternären Schichten Belgiens mit denen des Süd-Ostens von England. Französisch. (Bull. de la Soc. Belge de géologie, de paléontologie et d'hydrologie. Mai 1903.) In England ist im mittleren Pliocän bereits die menschliche Spur im Chalk-Plateau von Kent und im obern Pliocän (mit *Elephas meridionalis*), nicht minder in den Forest Cromer beds entdeckt, aber nichts dergleichen bisher in Belgien. Hier sind die ältesten Spuren in der Facies von Reutel mit *Elephas antiquus*, der bekanntlich in Rixdorf und Neu-Britz sowie bei Nieder-Löhme an der Dahme ebenfalls vorkommt.

d. Quelques découvertes paléontologiques nouvelles. (Wie unter c, August 1903.) Entdeckung eines Mahlzahns von *Elephas antiquus* bei den maritimen Arbeiten von Brüssel nahe Laeken zu. Entdeckung einer Schildkröte des genus *Trionyx* im obern Landenien des Hennegau. — Knochenfunde in den Steingruben von Quenast.

e. L'état actuel de la question de l'antiquité de l'homme (wie unter c, September 1903). Diesen bedeutsamen Vorläufer der großen Schrift unter Nr. p habe ich bereits Brandenb. XII. 355 flg. besprochen.

f. 5 kleinere Mitteilungen (Bull. de la Soc. Anthrop. de Bruxelles Tome XX. 1901—1902, Brüssel 1903). Die Lagerung von Wommersom — Über das Vorhandensein des praequaternären Menschen auf der Höhe des Artois. „Les silex utilisés sur la crête même de l'Artois par les populations préquaternaires ont donc eu le temps de se patiner avant le grand charriage effectué à la fin du Pliocène, et leurs arêtes ont été fortement arrondies pendant ce charriage.“ — Schilderung des Indianerstammes der Sérís nach Herrn Marquis von Nadaillac. Dieselbe ist zur Würdigung des Urzustands des Menschen um so interessanter, wenn man erwägt, daß es sich um ein noch jetzt im N.-O. von Mexiko am Gestade des Golfs von Kalifornien ansässiges Volk handelt. Die Waffen dieser Wilden sind noch einfacher als ihre Kleidung. Es sind Steine, auf-gelesen am Strande des Meeres und die, ohne andere Vorbereitung, zum Hammer werden, dessen sie sich in ihrem täglichen Leben bedienen. Sie werfen diese Steine nicht von fern auf den Feind, noch viel weniger schleudern sie sie mit Hülfe einer Vorrichtung; sie nehmen sie in die Hand und bedienen sich ihrer in ihren Kämpfen Körper gegen Körper, und das ist ihre Lieblingsweise des Angriffs. Mit ähnlichen Steinen wurden Robinson und seine Gefährten im wörtlichen Sinne breitgeschlagen, als sie i. J. 1894 sich auf der Insel Tiburon ausschifften.

Sei es Faulheit, fährt Nadaillac fort, oder eingewurzelte Unfähigkeit, es gibt keine Völkerschaft, wo das Verständnis für das Werkzeug weniger entwickelt ist, als bei den Seris. Diese Wilden verstanden selbst nicht einmal Steine zu zerschlagen oder abzusplintern, um sie zum hauen oder schneiden geeignet zu machen, das was wir doch bei allen primitiven Völkern sehen, bei den vorgeschichtlichen Rassen und dies seit dem Auftreten des Menschen auf der Erde. Das Steinmesser, das Steinbeil waren ihnen unbekannt und sie begnügten sich Kieselsteine am Strande aufzulesen, um die Knochen zu zerstoßen oder die Sehnen der großen Tiere herauszureißen. Alle Gesteinsarten (Serpentin, Andesit, Quarzit, Granit) waren ihnen recht und alle wurden achtlos bei Seite geworfen, sobald die Arbeit oder das Mahl vollendet waren. Nur einige wenige Steine wurden, mehr aus Zufall, zum öftern benutzt. Mac Gee spricht nämlich von einem Stein, unter anderen, von 395 mm Länge und mehr als 15 Kilogr. Gewicht; er diente als Reiberolle (Mühlstein) um die Körner zu zerquetschen, und sein Abnutzungsgrad deutet auf eine lange Benutzung.

Diese überaus wichtige Mitteilung lehrt uns, daß sich noch jetzt Völkerschaften auf einem Kulturzustande befinden, wie man sich nach

Rutots zutreffender Bemerkung die Völker der Reutel- und Reutel-Meswin-Kultur zur Dämmerungszeit des Menschen zu denken hat.

Die Seris lesen am Ufer irgend einen passenden Stein zum Hauen und Klopfen auf und lassen ihn fallen, sobald er seinem Zweck gedient hat. Ja sie sind in der Tat noch schlimmer dran als unsere Dämmerungsmenschen z. B. von Rixdorf und Neu-Britz aus der Zeit des *Elephas antiquus*, weil diesen beim Klopfen mit Feuerstein von selbst messerartige Absplisse in die Hände fielen, was, wie Rutot ebenfalls richtig hervorhebt, bei dem ungleichartigen, vor allem mehr grobkörnigen Gefüge der Serpentine, Granite, Andesite pp., welche den Seris allein zur Verfügung stehen, nicht der Fall ist. So hat das Material, der Silex, ich möchte sagen als Erzieher der Menschheit gewirkt.

Ein weiterer Artikel S. 6 fig. zeigt uns, wie palaeolithische Werkzeuge gelegentlich in der neolithischen Zeit umgearbeitet und benutzt worden sind. Ich habe ein Beispiel hierfür, das ich in der Stubnitz auf Rügen in einer neolithischen Wohnstelle gefunden, in unserer Festschrift II. Tafel VII Fig. 1 abgebildet; man unterscheidet 3 Perioden der Benutzung an diesem Stück, bei a b eolithische (altdiluviale) Zerarbeitung, dann ward es umgedreht und bei c d zu einem palaeolithischen löffelförmigen Schaber umgearbeitet, endlich in neolithischer Zeit nochmals bearbeitet (S. 44).

Endlich S. 12 fig. Note über einen kleinen neolithischen Glättstein aus braunem klarem Silex.

g. Vorläufige Mitteilung bezüglich der Mousterien-Spitze und der Bearbeitung des Silex. — Ueber einen neolithischen Gewichtstein. — Neun Entdeckungen zu Soignies (Knochen und Stoßzahn von Mammut, Acheuléen-Schicht). — Vorläufige Note über die palaeolithischen Silex des Niltals (gemeint sind die schon in unserer Festschrift II von mir erwähnten Funde des Prof. Dr. Georg Schweinfurth, von denen ich wiederholt Proben in der Brandenb. vorgelegt. (Bull. Soc. d'Anthrop. XXI. Brüssel 1904.)

h. Das erste palaeolithische Werkzeug in den Umgebungen von Brüssel in ursprünglicher Lagerung gefunden. — Neue Beobachtungen in der maritimen Ebene Belgiens. Ergänzungen zu den Mitteilungen über Ostende und Umgegend, vgl. Nr. XIII b. — Funde im Torf der modernen Epoche zu Brüssel, darin u. a. 3 bearbeitete neolithische Silex, *Bos primigenius* u. a. (Bull. Soc. d'Anthrop. XXII. Brüssel 1904).

i. Die Entdeckungen von Krapina in Kroatien. (Vgl. meine Mitteilungen Festschrift II. S. 23.) Funde von *Rhinoceros tichorhinus* (Begleiter des Mammut und nicht von *Rh. merkii*, Begleiter des *Elephas antiquus*). Verschiedene menschliche Reste, namentlich von Schädeln. Rutot definiert hier m. E. ganz richtig: Krapina ist ein „gisement éburnéen, vom Montaigle-Typus, d. h. oberes Quaternär.“ Die Schädel ähneln der Neandertal-Rasse, welche ebenfalls in das „âge éburnéen“

gehört (Bull. Soc. d'Anthrop. XXII. Brüssel. 1904). — Palaeolithische Funde von Krems a. d. Donau, ca. 20000 bearbeitete Silex, Stufe zwischen Éburnéen und Magdalénien. — Entdeckung von Chelléen-Dolchen zu Mesvin bei Mons. — Entdeckung palaeolithischer Schädel in England. (Trotz der abweichenden Meinung vieler Prähistoriker existiert nach Rutot zwischen dem Schädel von Trinil (Java) pliocänen Alters und den Schädeln von Neandertal, Spy und Krapina, die Rutot sämtlich zum Éburnéen, d. i. obere Quaternär, zählt, bestimmt ein enormer Hiatus, eine gähnende Kluft, die das ganze untere und mittlere Quaternär umfaßt. (Vgl. sub k. und l.)

k. Über die palaeolithischen Ablagerungen des aeolischen (durch Wind entstandenen, nicht im Wasser niedergeschlagenen) Löß von Österreich-Ungarn. (Commun. Soc. d'Anthrop. de Bruxelles. 28. Dec. 1903.) Von großem allgemeinerem Interesse, auch der Vergleichung halber, mit Norddeutschland. Außer dem Schädel und teilweisen Gerippe des *Pithecanthropus erectus* Dubois von Java kennt man keinen menschenähnlichen Schädel aus der eigentlichen eolithischen Epoche, ebensowenig aus dem unteren und mittleren Palaeolithikum. Erst im Éburnéen tritt eine Menschenrasse im Neandertal auf, die vermeintlichen ältesten Schädel Österreich-Ungarns müssen deshalb sorgfältigst nachgeprüft werden. R. wendet sich zum Teil gegen Hoernes (Der diluviale Mensch in Europa, die Kulturstufen der älteren Steinzeit. 1903). R. hält die Funde der Teufelhöhle und Schipka-Höhle in Mähren für Éburnéen (zweifelhaft, ob eolithische Beimischung). Krapina ist (vgl. sub i.) Éburnéen. — Die Mammuthöhle bei Krakau enthält 3 Zeitalter: oben Tarandien, dann mittleres Éburnéen (Solutréen), zu unterst Éburnéen inférieur. — Im Solutréen und zwar Type de Montaigne tritt die erste Spur von Schmuck und von Töpferware ohne Beimischung von harten Körnchen auf, die Fauna ist die des Mammut. — Im folgenden Type de Pont-à-Lesse ist ebenfalls Schmuck und körnchenfreie Topfmasse vorhanden, dabei Mammutfauna. — Folgt der Type de Goyet mit Schmuck, Töpferware und Mammutfauna. — Folgt der Type de Chaleux, eine Steinkultur, absolut charakterisiert durch den alleinigen Gebrauch von Absplissen (lames) bei der Anfertigung der verschiedensten Werkzeuge. — Die Mammutfauna ist verschwunden, statt dessen setzt die Rentierfauna überall ein. In diese vier troglodytischen Schichtungen hat schon Herr Ed. Dupont*) in einer noch heut mustergültigen Schrift die

*) E. Dupont: L'homme pendant les âges de la pierre dans les environs de Dinans-sur-Meuse. 2. Ausg. Brüssel. 1873. Diese Arbeit hat mir vor langer Zeit bei meinen ersten palaeolithischen Studien in Belgien gedient und ich freue mich, sagen zu können, daß die Angaben des verdienten Herrn Direktors des K. Naturgesch. Museums zu Brüssel in allen Hauptsachen noch jetzt unerschüttert sind.
E. Friedel.

Höhlen Belgiens eingeteilt. Darüber folgen allemal neolithische Schichten. — Vergletschert ist Belgien nicht geworden, aber in der Campine haben wir den Beweis, daß Eisberge, losgelöst wahrscheinlich von den Gletschern Schottlands, an den Ufern des flandrischen Meeres gestrandet sind.

1. Über das menschliche Gerippe von Galley-Hill (Kent), (Sitz. der Belg. Anthrop. Ges., 21. Januar 1904). Vgl. hierzu No. i und k. — *Pithecanthropus erectus**) gehört dem obern Pliocän von Java an, die ältesten wirklichen Schädel von *Homo* sind aus dem Eburnéen. Das englische Gerippe ist aus der Zeit des *Elephas antiquus* und der charakteristischen Flussmuschel *Corbicula fluminalis*, die noch jetzt, z. B. in syrischen Küstenflüssen vorkommt. Es gehört, falls seine Lagerung ungestört ist, ins Mafflien und würde danach das älteste eigentliche Menschenskelett, welches bislang bekannt ist, darstellen. Nach Dr. Houzé wäre der Schädel pathologisch, skaphocephal.***) Hiervon abgesehen stellt sich das Verhältnis zur Palaeontologie und Kultur wie folgt, bei Rutot auf S. 27.

Geologische Zeitfolge:		Kultur:	Rasse:
Ober-Pliocän		Eolithisch	<i>Pithecanthropus</i>
Unteres eolithisches Quaternär		Reutélien	fehlt
		Mafflien	Schädel von Galley-Hill
Mittleres } Quaternär	Unteres Palaeolithicum	Mesvinien	fehlt
		Strépyien	
		Chelléen	
		Acheuléen	
Oberes } Quaternär	Oberes Palaeolithicum	Moustérien	Neanderthal
		Eburnéen	
		Tarandien	Cro-Magnon.

m. Vorläufige Mitteilung über die neuen Entdeckungen in den Umgebungen von Ressaix, bei Binche (Belgien). (Belg. Anthrop. Ges., 25. Mai 1904.) Eolithische und mit Palaeolithik gemischte Funde.

n. Über die Ursache der natürlichen Zersplitterung des Silex. (Belg. Anthrop. Ges., 21. Jan. 1904.) Frost und Hitze, letztere

*) Ich habe das *Pithecanthropus*-Gerippe wiederholt gesehen, auch den ausführlichen Erörterungen von Dubois, Rud. Virchow, Waldeyer u. A. zugehört, und den Eindruck gewonnen, daß R. Virchow darin einen menschenähnlichen Affen, etwa den Ahnherrn des Gibbon (*Hylobates*) sah, die anderen Sachverständigen dagegen erheblich mehr als Virchow die Menschenähnlichkeit betonten. Vgl. u. A. die Verhandl. der Berl. Anthrop. Ges. E. Friedel.

**) R. Virchow hielt das Neanderthal-Gerippe (Schädel und Beinknochen) für eminent pathologisch und deshalb zur Rassenbestimmung ungeeignet. Schaafhausen in Bonn dachte anders und jetzt hält die Mehrzahl der Anthropologen, gegen Virchow, den Neanderthalmenschen als guten Typus fest. Vielleicht wird auch die pathologische Anschauung des Dr. Houzé noch einmal umrevidiert.

als Zersetzungsfaktor besonders gemäss den Andeutungen Schweinfurths in Ober-Aegypten (Luksor und Theben) gewürdigt. Die ersten Splitter des Silex, die der eolithische Mensch gebraucht, waren selbstredend die von der Natur selbst hergestellten; der Mensch hat sie aber noch gebraucht, als er bereits absichtlich und künstlich Splitter u. dgl. zu schlagen verstand. — Eine recht merkwürdige Sache ist es, dass die Eolithiker und die ältesten Palaeolithiker, sich ununterschiedlich ihrer beiden Hände bedienten, denn man trifft eine beinahe gleiche Anzahl von Werkzeugen an, bei denen die Form und die Lage der zwei Arten von Zerarbeitungen (*retouche d'utilisation* oder *avivage* und *retouche d'accomodation*) den Gebrauch, die einen mittels der rechten, die andern mittels der linken Hand unzweideutig erkennen lassen.

o. Versuch einer Schätzung der Dauer der quaternären Zeiten. — (Bull. Soc. Belge de Géologie. VIII 1904.)

Dies heikle namentlich bei Dilettanten äußerst beliebte Thema ist uralt. Bei Lyell (*Age of Man*), der zuerst die neuen Theorien über das Alter des Menschen gemeinfaßlich sehr verdienstlich in einem größeren Werke darstellte, finden sich dergl. Schätzungen und Kritiken des Werts derselben. R. nimmt sich, wie er das liebt, zunächst Herrn Gabriel de Mortillet vor, welcher aus der Bewegung der Gletscher in seinem Werk „*le Préhistorique*“ Aufl. von 1900, gelangt:

für das Chelléen	auf 78 000 Jahre
„ „ Moustérien	„ 100 000 „
„ „ Solutréen	„ 11 000 „
„ „ Magdalénien	„ 33 000 „

insgesamt auf 222 000 Jahre.

Herrn Rémonds Schätzung ersieht man schon aus dem Titel seiner Schrift „*Douze mille ans d'humanité et l'Age de la Terre*“. Rémond legt die Veränderungen der Erdachsenstellung zu Grunde und gelangt damit auf seine 1 200 000 Jahre.

M. Roisel: *Essai de chronologie des temps préhistoriques* (Paris 1900) stellt folgende auf Grund der Erdachsenschneidung, die im Kreise vollzogen 21 000 Jahr dauerte, gestützte groteske Schätzungen auf.

1. Das Pliocän sei etwa 88 000 Jahre vor unserer Aera zu Ende gegangen und das Chelléen habe gedauert von 88 000 bis 77 500 also 10 500 Jahre. 2. Das Moustérien hat von 77 500 bis 46 000 gedauert, also 31 500 Jahre. Das Solutréen bis 35 000 also 10 500 Jahre. Das Magdalénien bis 25 000 also 10 500 Jahre. Das Robenhausien „warme Interglaziär-Periode“ von 25 000 bis 14 500 also 10 500 Jahre. Die Bronzezeit „letzte Glaziär-Periode“ von 14 500 bis 4000, also 10 500 Jahre. Endlich — last but not least — das gegenwärtige Zeitalter, welches 4000 Jahre vor unserer Aera begonnen hat, wird mit dem Jahr 6500

unserer Aera ender, nach dem es ebenfalls 10 500 Jahre gedauert hat. Und dann? Götterdämmerung? Armer Abend-Dämmerungsmensch!

(Zu vergl. Brandenburgia: Archiv X. Band Festschrift II. S. 57.)

Rutot gelangt auf Grund der Gletscherschwankungen zu weit mäßigeren Zeitdauern:

Eolithicum	{	Reutélien 25 000	} 50 000 Jahre
	{	Mafflien 12 500	
	{	Mesvinien 12 500	
Palaeolithicum	{	Strépyien 5 000	} 89 000 "
	{	Chelléen 12 000	
	{	Acheuléen 10 000	
	{	Moustérien 17 000	
	{	Montaiglien 14 000	
	{	Solutréen 13 000	
	{	Goyetien 13 000	
	{	Tarandien 5 000	

Insgesamt 139 000 Jahre

Dabei umfaßt zoologisch gesprochen:

Die Fauna des Elephas antiquus . .	{	das Reutélien
	{	„ Mafflien und
	{	„ Mesvinien.
Die Fauna des Mammut	{	das Strépyien
	{	„ Chelléen
	{	„ Acheuléen
	{	„ Moustérien
	{	„ Montaiglien
	{	„ Solutréen und
	{	„ Goyetien.
Die Fauna des Rentiers	{	das Tarandien.

Also dauerte die Altelefanten-Fauna . . .	50 000 Jahre
die Mammut-Fauna	84 000 "
die Rentier-Fauna	5 000 "

Insgesamt . 139 000 Jahre

Rutot ist ferner der Meinung, daß das Quaternär ein Ende genommen hat 7 bis 8000 Jahre vor unserer Zeitrechnung, so daß unsere gesamte alt- und nealluviale Kultur bis heut auf allerhöchstens 10 000 Jahre zurückblicken kann. Mancher wird (namentlich bei einer Vergleichung mit Herrn Roisel) durch diese Kürze des postquaternären Menschen enttäuscht sein. Auf die Schätzung des Alters der Schichten im eigentlichen Tertiär, woselbst Spuren menschenartiger Wesen anscheinend bestimmt bis zum Ober-Miocän (Facies von Puy-Courny in Frankreich)

und mit einiger Bestimmtheit sogar bis zum Ober-Oligocän (Facies von Thenay) nachgewiesen sind, läßt sich Rutot bei dieser Gelegenheit nicht ein.

Coup d'oeil sur l'état des connaissances relatives aux industries de la pierre à l'exclusion du Néolithique en 1903. (Extrait du Compte rendu du Congrès d'Archéologie et d'Histoire, Dinant 1903.) Namur 1904. 270 S., gr. 8^o mit vielen Abbildungen.

Es ist die Arbeit, welche in der kleineren Schrift: l'état actuel de la question de l'antiquité de l'homme im Sept. 1903 bereits in Aussicht gestellt wurde. Vergl. No. e.

Um diesem epochemachendem Werk auch nur im einfachen Referat gerecht zu werden, bedürfte es einer lediglich letzterm gewidmeten besondern Sitzung. Von dieser ruhmvollen Arbeit des gelehrten Natur- und Altertumsforschers datiert für die Geschichte des geologischen Urmenschen eine neue Aera. Es steckt in dem Buch eine unglaubliche Menge von Einzelbeobachtungen und eine Zusammenstellung mit Schlussfolgerungen, wie sie nur ein auf der Höhe und gleichzeitig objektiv über dem erdrückenden Material der Kleinforschung stehender genialer Mann der Wissenschaft zu leisten im Stande ist. Jeder Geologe, der sich mit der Urgeschichte der Menschheit befasst und jeder Palaeo-Archäologe muss dies Buch studiert haben, wenn er in der Frage des Alters der Menschheit Stellung nehmen will. Man kann sich mit einem Geologen und Altertumsforscher, der diese Vorstudie nicht gemacht hat, wie ich mich überzeugt habe, unmöglich über den Ur- und Vormenschen verständigen. Selbstredend kann ich mich heut Abend auf die Einzelheiten nicht entfernt einlassen, werde aber auf dieselben sicherlich genötigt sein, noch ungezählte Male zurückzukommen, da auch für unsere Heimatkunde von dieser Veröffentlichung ab eine vollkommen neue Aera hereingebrochen ist. Ich kann nur allen meinen beteiligten Herren Kollegen und überhaupt allen, die sich für die Urzeit des Menschen interessieren, dringend empfehlen, sich so bald als möglich und so eifrig als tunlich in das Studium des Standard-work unsers verehrten korrespondierenden Mitglieds Rutot zu vertiefen.

Aber zweierlei möchte ich Ihnen doch mitteilen: A) den Inhalt nach seinen Titeln und B) die gegen die Aufstellung in Brandenburgia XII., 361 verbesserte neuste Klassifikation.

A. Der Einteilungsplan.

I. Die primitiven Kulturen.

A. Die primitiven praequaternären Kulturen:

- a. Thenay.
- b. Puy-Courny.
- c. Otta (Portugal).

d. Chalk-Plateau von Kent.

e. St. Prest.

f. Cromer Forest-Bed.

B. Die quaternären Kulturen:

1. Kiesellager unter der mittlern Terrasse der Täler in den nicht vergletscherten Gegenden.
2. Kiesellager unter der niedern Terrasse der Täler in den nicht vergletscherten Gegenden.
3. Kiesellager über den sandigen und tonigen Moséens, welche die mittleren und unteren Terrassen der Täler in den nicht vergletscherten Gegenden wiederbedeckt haben.

II. Die palaeolithischen Kulturen.

- A. Übergang von Mesvinien zum Chelléen oder Mafflien (Strépyien).
- B. Chelléen.
- C. Acheuléen.
- D. Moustérien.
- E. Eburnéen.
- F. Tarandien.

Ich bin auf der Greifswalder Anthropologen-Versammlung im August d. J. gefragt worden, weshalb ich für die französischen Ausdrücke keine deutschen an die Stelle setze, ich antwortete: weil wir dafür vorläufig noch keine deutschen Ersatznamen haben und der Versuch einer Einführung von solchen bestimmt zu heillosen Verwirrungen führen würde. Können wir unser norddeutsches Diluvium archaeologisch erst im einzelnen mit annähernder Sicherheit unterscheiden, dann werden sich deutsche Benennungen wahrscheinlich ungezwungen und von selbst einstellen.

B. Entwurf einer neuen Einteilung der prähistorischen Kulturen des Steins mit Andeutungen auf Norddeutschland, insbesondere die Provinz Brandenburg.

Den ersten Entwurf einer derartigen Einteilung habe ich, wie ich Ihnen bereits vorher unter e andeutete, in unserer Oktober-Sitzung 1903, Brandenburgia XII., S. 360, also schon vor einem Jahre mitgeteilt. In der nachfolgenden „Zeitfolge der Kultur des urgeschichtlichen Menschen“ habe ich bei der Fauna des *Elephas antiquus* (der, wie wiederholt gesagt u. a. in Rixdorf, in Neu-Britz, in Nieder-Löhme etc. vorkommt), ferner bei der Eburnéen-Gruppe des Mammut sowie bei der Rentier-Gruppe einen ersten vorläufigen Versuch gemacht, auf gewisse parallele, zer- und bearbeitete Silexfunde enthaltende Kieslager, Torflager und Mergellager des Diluviums innerhalb des eigentlichen Schwemmland von Norddeutschland hinzudeuten.

Zeitfolge der Kultur des urgeschichtlichen Menschen.

Quaternär.				Tertiär.		
Viertes Glaciär	Drittes Glaciär	Zweites Glaciär	Erstes Glaciär	Pliocän	Miocän	Oligo- cän
Rückschritt der Gletscher	Rückschritt der Gletscher	Rückschritt der Gletscher	Rückschritt der Gletscher	oberes (Pliocän-Glaciär)	unteres oberes mittleres	oberes unteres
Fortschritt der Gletscher	Fortschritt der Gletscher	Fortschritt der Gletscher	Fortschritt der Gletscher	Eolithische Kultur		
Mesolithische Kultur	Paläolithische Kultur		Ausschließliche Benutzung von Stein			
Benutzung von Stein und Bein. — Anfänge der Töpferei						
Fauna des Rentiers	Fauna des Mammut		Fauna des Elephas antiquus	Fauna des Elephas meridionalis	F. des Pliocän	Fauna des Acherotherium
Rentier-Gruppe	Elfenbein-Gruppe		Mandelaxt-Gruppe	? Facies von Thenay.		
Facies von Chaleux (Chaleuxien).	Facies von Montaigne (Montaignien).		Facies von Mesvin (Kieslager in Norddeutschland).	Facies von Puy-Courny (Cantal).		
Kies-, Torf- und Mergel-lager in Norddeutschland.	Facies von Pont-à-Lesse (Magritien).		Facies von Strépy (Strépyien).	Facies des Chalk-Plateau von Kent.		
	Facies von Goyet (Goyetien).		Facies von Chelles (Chellen).	In Java d'Pithecanthrop.	Facies von Saint-Prest (Frankreich).	
	Kies- und Torflager in Norddeutschland.		Facies von Saint-Acheul (Acheuleen).	Facies der Forrest Cromer-Beds (England).		
			Facies von le Moustier (Mousterien).	Facies von Bentel (Bentelien).		
				Facies von Maffle (Kieslager in Norddeutschland).		

Folgt bei Rutot hieran anschließend die Einteilung der altalluvialen jüngeren Steinzeit, die angesichts der besonderen Verhältnisse unserer Heimat geringeres Interesse beansprucht.

Diese chronologische Übersicht ist bislang das einzige Hilfsmittel, mittels dessen man wenigstens in der Hauptsache einige Schichten-Typen unterscheiden kann.

Eine der wichtigsten Aufgaben wird nunmehr für unsere Provinz Brandenburg die sein, innerhalb der Schichten, in denen die älteren Reste des *Elephas antiquus* mit den Jahrtausende jüngeren des Mammut vorkommen, die menschlichen Kulturspuren — für die *Elephas antiquus*-Periode kommt nur Silex in Frage — zu unterscheiden und zu klassifizieren; mit Hilfe sicher bestimmter belgischer Funde dürfte dies teilweise zu ermöglichen sein: hierüber bei späterer Gelegenheit mehr.

D. Kulturgeschichtliches.

XIV. Letzlingen. In der Brandenburgia XIII. S. 97. ist irrtümlich als Fundort des Fächergewölbes Königs-Wusterhausen angegeben; es muß nach Mitteilung u. M. Herrn Hofbaurats Kavel Jagdschloß Letzlingen heißen.

XV. Retra. Der genaue Titel des Retra-Aufsatzes unseres Mitgliedes Herrn Archivdirektors Dr. Gustav von Buchwald lautet: Retra. Eine anthropologisch-politische Betrachtung (Sonderabdruck aus Nr. 177 und 178 der „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ Neustrelitz 1904.) Es heißt darin: „Ob schließlich die Stelle des Retratempels genau bestimmt wird oder nicht, ist an sich ohne große Bedeutung.“

Hiernach ist die Mitteilung in der September-Sitzung zu ergänzen.

XVI. Aus Stade. Der neue Museumsbau des Vereins für Geschichte und Altertümer der Herzogtümer Bremen und Verden ist eröffnet und tagte darin im August zum 1. Male der Verein unter Vorsitz des Regierungspräsidenten a. d. Himly. Die Verdienste des Geh. Reg. und Baurats Pieltz und des Kreisbauinspektors Erdmann um den Neubau wurden durch Ehrengaben anerkannt.

Da ich das Museum zu Stade an der Schwinge kürzlich, als ich auf der erfolgreichen Suche nach Palaeolithica und Eolithica in der feuersteinreichen Kiesgrube im Hohen - Wedel war, besuchen konnte, so füge ich hinzu, daß ich dasselbe namentlich reich mit interessanten jungsteinzeitlichen Funden ausgestattet sah. Von einer Moorleiche sind die ledernen Sandalen und die Reste des dunkelblonden Haupthaars des wahrscheinlich männlichen Körpers vorhanden.

Am 3. April 1904 ging ich mit meinem damals in Stade stationierten Sohn, Assistenzarzt Dr. med. Erwin Friedel, längs des Cuxhavener Bahndammes bis zum hoch belegenen Schützenhaus und dem Bismarck-Aussichtsturm auf dem Schwarzen Berge. Zwischen letzterem

und dem Berg Hohen-Wedel führt die gedachte Eisenbahn gerade hindurch. Bei dem Bau dieser unterelbischen Bahn wurde (nach Gottsche, Die Endmoränen und das Marine-Diluvium Schleswig-Holsteins. Teil II. Das Marine-Diluvium. Hamburg 1898, S. 37 u. 54) im Jahre 1879 hier außer verschiedenen Geschiebemergeln, Kiesen, Sanden und Tonen auch eine dünne, nur 0,1 m mächtige diluviale Austerbank durchschnitten. Dies bemerkenswerte Profil, dessen Schichten teils mit 45–50°, teils mit 25–30° nach Westen einfallen, in der Mitte aber geradezu senkrecht stehen, ist seinerzeit von Herrn Baurat Gravenhorst aufgenommen und an der Hand dieser Aufnahmen sowie auf Grund eigener Untersuchungen 1882 von Focke beschrieben; an Schnecken: *Buccinum undatum*; an Muscheln: *Ostrea edulis*, *Mytilus edulis*, *Cardium edule*, *Tellina baltica*, *Mactra subtruncata*, *Mya truncata*, *M. ? arenaria*, *Pholas crispata*; dazu noch *Polydora cyliata* und *Balanus* sp. Im Ton außerdem *Saxicava pholadis*. Leider scheinen die Funde verloren. Gottsche und ich haben die wenig markierte überwachsene Schicht nicht wieder aufgefunden. Im benachbarten Kies des Lohbergs kommen ähnliche Muscheln (*Cardium*, *Ostrea*, *Tellina*, *Mactra*) jedoch auf zweiter Lagerstätte vor. Gottsche S. 52 u. 53. — Vergl. auch H. Schroeder: Mitteilung über die geologischen Aufnahmen bei Stade (Jahrb. der Preuß. Geolog. Landesanstalt 1898) und Dr. N. O. Holst (Kvartär-Studier i Danmark och Norra Tyskland (Geol. Fören. Förhandl. Bd. 26. Stockholm 1904, S. 438).

Beim Schützenhaus, aber auch sonst in Gärten von Stade fand ich eine unglaubliche Menge von rohen Feuersteinen, meist Knollen, auch die Ringsteine (sogen. *Spongia annulus* Puggaard) zu Mauern, Grotten, Beeteinfassungen und dergl. verwendet, so daß ich mich nach Rügen, speziell nach Crampas-Saßnitz versetzt glaubte. Da die den jüngsten Schichten von Lüneburg entsprechende Schreibkreide von Hemmoor zwischen Stade und Neuhaus mächtige Feuersteinbänke in regelmäßiger Wiederkehr (viel mehr als bei Lüneburg) enthält, so dachte ich zunächst, diese Stader Flintsteine seien als Nebenprodukte von Hemmoor nach Stade exportiert, ich erfuhr aber, daß dies garnicht nötig ist, da im Hohen-Wedel und Lohberg ebenfalls unendliche Feuersteinbänke als Diluvial-Geschiebe oder Gerölle vorhanden seien. Dies fand ich in überraschender Weise bestätigt. Die zahllosen Feuersteine — mehr Gerölle als Geschiebe — sind hier schichten- und nesterweise abgesetzt. Natürlich rühren dieselben aus einer der Hemmoorer Kreide analogen zerstörten Kreideformation der Nachbarschaft her; deshalb sind die Feuersteine, weil weniger weit transportiert, auch besser als z. B. zumeist bei uns in der Provinz Brandenburg erhalten. Bis ca. 25 m Tiefe geht der Tagesbau des Kiesel und gerade in den untersten Nestern fanden wir eolithisch zerarbeitete und palaeolithisch bearbeitete Knollen. Darunter ein Stück mit typischen „retouches d'utilisation“ in einem

derben etwas lehmig-mergeligen, zum Teil rostbraungefärbten Kies. An dieser Stelle fehlt im Hangenden der sonst in der Nachbarschaft vielfach vertretene fruchtbare obere Mergel. Vielmehr liegt hier, wie häufig auf der Geest an beiden Ufern des unteren Elbstroms, der erbsgelbe, ortsteinhaltige, weniger fruchtbare obere Decksand auf.

Noch will ich zum Vergleich hinzufügen, daß ich am rechten Elb-Ufer im Falkental am Fluß des Süllbergs unterhalb Hamburgs in der untersten des bis 50 m tief aufgeschlossenen analogen Kiese bald darauf ebenfalls eolithisch bezw. palaeolithisch zer- und bearbeitete Feuersteine fand.

XVII. Niederlausitzer Mitteilungen. Heft 5 und 6 von Band VIII (Guben 1904) sind reich an Beachtenswertem. Hugo Jentsch schildert den Bürgeraufstand zu Guben und das Ortsstatut v. J. 1604. — Regierungsbauführer R. F. Liersch gibt Kottbuser Tagebuchaufzeichnungen von 1811–1814. — S. 198: In der Ewald Groscheschen Tongrube zu Klinge zwischen Forst und Kottbus ist am 29. Oktober 1903 das Skelett eines jugendlichen Mammuts*) gefunden worden. Es lag unterhalb der etwa 2 m starken Schicht weißlich-gelben Geschiebesandes in einer an dieser Stelle wenig über $\frac{1}{2}$ m dicken, anderwärts sich bis 2,5 m vertiefenden braunkohlenartigen Torfschicht, in einem in der Urzeit vertorften See, 4–5 m unter Tage. Die Stoßzähne haben eine Stärke von 11,5 cm, die Rippen sind 1 m lang, 5 cm breit. Leider blieben die Teile nicht bis zum Eintreffen der aus Berlin herbeigerufenen Geologen und Zoologen in ihrer Lage; gleichwohl wird, da bei der Bergung unter Herrn H. Ruff's Leitung alle Stücke sorgfältig gesammelt sind, die Zusammensetzung möglich werden; interglaziär. Etwa 5 Monate später stieß man in derselben Grube auf Knochen von Bos, wahrscheinlich priscus.

XVIII. „Im Morgenrot des Lebens“ unter dieser Überschrift hat u. M. Herr Rob. Mielke in der „Gartenlaube“ Nr. 40 von 1904 S. 708 bis 712 einen volkskundlichen Aufsatz über Kindergebräuche veröffentlicht mit hübschen Abbildungen, den ich Ihnen seiner heimatkundlichen Beziehungen halber vorlege. Dasselbst finden Sie u. a. die Berechnung der „Nativität“, das Horoskop, das bei der Geburt des Kindes gestellt (Germ. Mus. Nürnberg), eine niederdeutsche Wohnstube (Kupferstich von J. van Meckenem 15. Jahrh.), einen Patenbrief von 1815, 2 Taufmünzen, Kinderklappern aus ostgermanischen Gräbern der Niederlausitz, Schwingen (Wiegen) teils feststehend auf Gängeln, teils in der Luft schwebend. Endlich: Saugflaschen.

XIX. Hieran anknüpfend zeige ich Ihnen eine zinnerne Saugflasche aus der Gegend von Bad Kissingen in Unter-Franken, die

*) oder *Elephas trogontherii*; vergl. m. Mitt. in dieser Sitzung bei Nehring Nr. VI unter 82–100.

ich der Güte einer tüchtigen Volkskundigen, der Frau Direktor Ida Vortmann, geb. de Nève (Schwester unsers † Mitgliedes Stadtrat de Nève) verdanke und hiermit dem Märkischen Museum überweise. Die Flasche ist zylindrisch und geht in eine feine durchbohrte Spitze über, so daß das Ganze fast wie eine Pfeffer- oder Salz-Streubüchse aussieht. Man sieht deutlich, daß diese Saugflasche von Kindszähnen „begnabbelt“ (beknabbert) ist.

(Auf Befragen meldet sich niemand in der Versammlung, dem aus unserer Heimat etwas Gleiches bekannt ist.)

XX. „Neue Kunst“, Mitteilungen über neu erscheinende photographische Kunstblätter, herausg. von der hiesigen Photographischen Gesellschaft. Ich lege das Heft 3, Okt. 1904 vor, welches Reproduktionen alter wie neuer Blätter enthält.

XXI. Volkstrachten aus den Kreisen Jüterbog-Luckenwalde und Zauch-Belzig hat u. M. Herr Dr. Reichhelm-Treuenbrieten in der sehr ansprechenden Form von 12 wohl gelungenen photographischen Ansichtspostkarten zur Darstellung gebracht und die ich herumreiche. Die ganze Serie läßt Herr Dr. R. für zusammen 50 Pf., also für einen ungewöhnlich wohlfeilen Preis an die Mitglieder der Brandenburgia ab und empfehle ich allen denjenigen, die sich für die Kenntnis des Wenigen interessieren, das sich noch an Volkstracht in unserer engern Heimat erhalten hat, die Anschaffung von dergl. Bildchen recht dringend.

XXII. Altes Fachwerkhaus in Groeben (Nuthetal) Kreis Teltow, mit hübscher Türlaube. Phot. und geschenkt von Herrn Referendar Rademacher-Potsdam.

XXIII. 4 von u. M. Herrn Hermann Maurer am 8. August 1904 bei einer Pflugschaftsfahrt nach Kalkberge-Rüdersdorf aufgenommene Photographien, darunter den Aufschluß der Röt-Schichten in dem Gipsbruch, nahe dem Kessel „Alte-Grund“.

XXIV. 5 von Herrn Hermann Maurer am 22. und 23. Mai 1904 bei einem mehrtägigen Aufenthalt in Werbellin aufgenommene Photographien: Steingräberei nahe dem Südufer des Werbellin-Sees; Ufergelände am Südrande des Werbellin-Sees unweit Eichhorst; Uferpartie bei Eichhorst nahe dem Askanierturm unweit dem Werbellin-See; Falkenbergsche Kiesgrube unweit Gross-Ziethen bei Joachimstal i. M.; endlich: Am Moränen-Blockwall (Endmoräne) bei Gross-Ziethen dicht unter dem Blockwall in grobem Kies und Geröll entdeckte Herr H. Maurer in meiner und Herrn Falkenberg's jun. Gegenwart ein rechteckig zugeschnittenes Stück Braunkohle, im unverritzten Diluvium, also in dieser Zeit durch Menschenhand gegangen. Das interessante Stück ist auf der Greifswalder Anthrop. Vers. vom 3.—6. August v. J. ausgestellt gewesen und liegt im Märk. Museum.

XXV. Eine Photographie des Kaiser Wilhelm-Gedenksteins bei Hubertusstock mit der Inschrift:

Wilhelm dem Grossen
in märkischer Treu
Als Waidmannsdank
die Jägerei.
22. März 1897.
Wilhelm II.

Eine Reproduktion des im Goldinerschen Verlage erschienenen Blattes folgt hierunter.



Der Block ist in der Schorfheide gefunden, anscheinend Granit und gelagert auf einem Unterbau von kleineren Findlingsblöcken.

XXVI. U. M. Herr Carl Schack hat die große Güte gehabt, wiederum eine beträchtliche Anzahl von Ansichtspostkarten zu stiften, welche sich hauptsächlich auf Driesen N./M. und Umgegend, sowie auf Guscht beziehen. Bei der Auswahl hat geholfen unser früheres Mitglied Herr Hauptmann a. D. Adolf Reckling, Schwiegervater des Herrn Schack. Am 23. Juli d. J. waren es 25 Jahre, daß Herr Reckling zum Bürgermeister von Driesen gewählt wurde, welchen Posten der am 22. Februar 1840 geborene Herr noch in voller Rüstigkeit versieht. Die Driesener Zeitung vom 23. Juli 1904 und eine Festlieder-Sammlung zur Jubiläumsfeier des wackern Stadtoberhaupts wird ausgelegt.

XXVII. Von Herrn Alexander Giertz, Pfarrer zu Petershagen, unserm verehrten Mitgliede, liegt die bereits in der September-Sitzung angekündigte Besprechung des I. Jahrbuchs für Brandenburgische Kirchengeschichte, wie folgt, vor.

Jahrbuch für Brandenburgische Kirchengeschichte. Herausgegeben im Auftrage des Vereins für Brandenburgische Kirchengeschichte von D. Dr. Nikolaus Müller, Professor der Theologie an der Universität zu Berlin. I. Jahrg. Berlin. 1904. Kommissionsverlag von Martin Warneck.

Der am 26. September 1902 in Berlin gegründete „Verein für Brandenburgische Kirchengeschichte“, welcher bestrebt ist, zur Erforschung, Sammlung, Veröffentlichung und Verarbeitung aller auf die märkische Kirchengeschichte bezüglichen Quellen und Nachrichten die nötige Anregung zu geben und möglichst jeder Gemeinde eine Darstellung ihrer kirchlichen Vergangenheit zu bieten, ist im Februar d. J. mit seinem 1. Jahrbuch wirksam in die Öffentlichkeit getreten. Zwar nennt der Herausgeber im Vorworte des 307 Seiten starken Bandes die erschienenen Arbeiten eine erste „bescheidene“ Vereinsfrucht; aber ein eingehenderes Studium des Inhaltes macht dem Leser dieses „bescheiden“ sehr bald verschwinden mit dem lebhaften Wunsche: Vivant sequentes! — Es sind im Werke, das insgesamt neun Abhandlungen enthält, Thematata verschiedenster Gebiete der Kirchengeschichte behandelt, und sieht man näher zu, so findet man, daß sie überall wertvolle Aufschlüsse für die Allgemeingeschichte in sich bergen. Eine Wanderung durch die einzelnen mit reichen Quellen versehenen Aufsätze veranschaulicht und beweist dies am besten. I. Der Band setzt mit einer Abhandlung Dr. Brunners „Ketzer und Inquisition in der Mark Brandenburg im ausgehenden Mittelalter“ ein und bespricht auf Grund des Wolfenbütteler Protokolls Leben, Lehre und Verfolgung der märkischen Waldenser in der Ucker- und Neumark, die später mit den Böhmisches Brüdern in Verbindung stehen. Der eingehenden Arbeit ist vielerlei für die Geschichte der Mark zu entnehmen, vor allen Dingen die mögliche Annahme, daß sich unter den Kolonisten unsers Landes bereits flüchtige Häretiker befunden haben, die hier vor der Inquisition sicherer zu sein glaubten als in der alten Heimat. Hierbei darf nicht vergessen werden, daß diese Häretiker sich äußerlich den kirchlichen Gebräuchen vollständig unterordneten und von den Geistlichen wohlwollende Duldung erfuhren. — II. Es folgt Dr. Curschmann „Ein Urkundeninventar des Klosters Spandau“, eine mühsame Zusammenstellung, die zugleich von der Umsicht des Verfassers Zeugnis ablegt. Wie viel ist hier von märkischen Dörfern und deren Verhältnissen in ältester Zeit die Rede! — Mit 2 Abhandlungen ist der Pfarrer D. Dr. Bossert vertreten: III. „Zur Biographie des Reformators

von Guben.“ VIII. „Die Kirchenheiligen der Provinz Brandenburg.“ Gibt der erstangeführte Aufsatz die Geschichte der wechselnden Geschieke des Magisters Leonhard Beier (oder Reiff) und damit die der Gubener Reformation, so weist der zweite überzeugend darauf hin, daß die Vorliebe für besondere Kirchenheilige in der Mark kein bloßer Wahlzufall ist; sie sind „mitgebracht“ und lassen die Kolonisationsrichtung erkennen. — Als eine überaus sorgfältige und darum ergebnisreiche Arbeit von hohem Werte stellt sich dar: Professor D. Dr. Nikolaus Müllers: „Die Kirchen- und Schulvisitationen im Kreise Belzig 1530 und 1534 und Nachrichten über die Kirchen- und Schuldiener in diesem Kreise während der Reformationszeit.“ S. 58—222. Der Gelehrte baut seine umfangreiche Behandlung in erster Linie auf den noch erhaltenen Visitationsprotokollen auf, gibt die abweichenden Lesarten und, wie es die Überschrift andeutet, eine große Menge Lebensläufe der in den Urkunden nur kurz angeführten Geistlichen, Küster, Schulgesellen usw. Im Vordergrund der kirchlicherseits getroffenen Anordnungen stehen Luther und verschiedene Reformatoren bezw. „Wittenberger.“ Die nur dürftigen Reste der kurbrandenburgischen Visitationen und Anordnungen werden im Spiegelbilde dieser Arbeit bedeutend ergänzt und wesentlich klarer. Von hohem Interesse sind auch die gebotenen Blicke in städtische und dörfliche Verhältnisse jener Zeiten für das allgemein-geschichtliche Gebiet. — Daran schließt sich V. Parisius: „Die Teltower Einigung“ und zeigt uns, kritisch beleuchtet, den ersten Anstoß zur märkischen Reformation, den eine Besprechung des 18. Aprils 1539 gegeben. An diesem Tage bekundeten auf dem Sitze der von Schwanebeck in Teltow zehn märkische Edle dem Brandenburger Bischof Mathias, daß sie der Reformation sich anzuschließen gewillt seien, der Übertritt Joachims II. am 1. November 1539 ward damit gleichsam eingeleitet. — VI. Desselben Verfassers: „Bartholomäus Rieseberg, ein altmärkischer Stadtpfarrer der Reformationszeit“ zeigt uns die Reformation Gardelegens und die Lebensführungen des Gardelegener Reformators. — VII. Dr. Stolze: „Aktenstücke zur evangelischen Kirchenpolitik Friedrich Wilhelms I.“ hat sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, das zu sammeln, abschriftlich zu geben und historisch-eingehend zu behandeln, was der Titel seiner Abhandlung besagt. Vor allen Dingen aber kommt es dem Verfasser darauf an, für die kirchenpolitischen Maßregeln des Königs die gleichzeitige Tendenz seiner allgemeinen Politik mit im Auge zu behalten und ihre Wechselwirkung darzustellen. Das gebotene reichhaltige Material an Urkunden ist für das Studium der Geschichte Friedrich Wilhelms I. von hohem Werte. — Das Jahrbuch schließt mit IX. Dr. Vorbergs „Eine Aufgabe für die Kirchengeschichte im kleineren Kreise.“ Der Verfasser weist mit Recht

darauf hin, daß die Geschichte der Kirche mit der ihrer Diener zusammenfällt und daß unser Pfarrhaus Jahrhunderte hindurch mit „das Vaterhaus der deutschen Wissenschaft“ gewesen. Aus solchen Gesichtspunkten heraus will er für die Aufstellung der Geistlichenreihen an den einzelnen Kirchen das Interesse erwecken und holt aus dem Staube der Vergessenheit in dankenswerter Weise „Kohlhards: Ara eucharistica“ hervor. In diesem Werke des Müncheberger Superintendenten Colhardus, welches 1704 erschien und 1728 vergrößert noch einmal herausgegeben wurde, sind eine Menge biographischer Notizen über die Geistlichen der verschiedensten Pfarren zusammengetragen. Ganz besonders wertvoll und interessant ist aber die Tatsache, daß die heutigen Geistlichen der behandelten Parochien ihre Akten für jene Zeit und für jenen Zweck kaum noch vollständig haben dürften, also gleichsam Neues und vielleicht für unerforschbar Gehaltenes erfahren. — Dem Vereine und seinem Jahrbuche aber noch einmal ein herzliches: Vivant sequentes!

XXVIII. Herr Kustos Buchholz:

a. Bei Baugrund-Aussachtungen und anderen Erdarbeiten in den alten Stadtteilen Berlins ist fast immer unter den verschiedenen mittelalterlichen Wirtschafts-Resten auch Töpferware zum Vorschein gekommen, von der ich schon öfter Topf-Typen zur Vorlage gebracht habe. Von den in den letzten Monaten im Baugrunde des neuen Städtischen Verwaltungsgebäudes gefundenen und durch unser Mitglied, Herrn Stadtbaumeister Broniatowski geretteten Gefäßen verdient eine bisher aus dem Mittelalter noch nicht bekannte Form, ein Drillingsgefäß, besondere

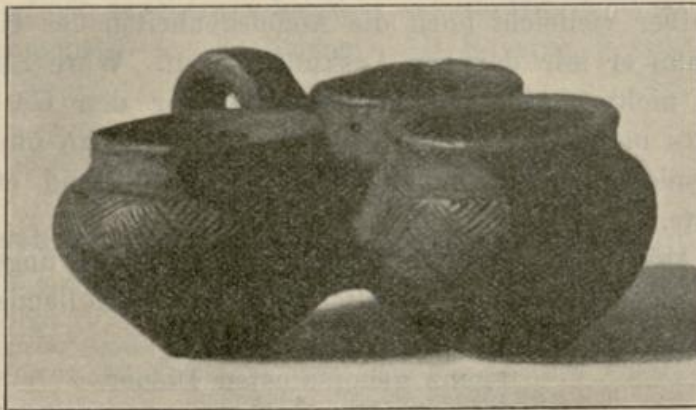


(Drillingsgefäß No. 1.)

Beachtung. Es besteht aus drei am Bauchrand und durch einen überstehenden Henkel verbundenen vasenförmigen Gefäßen mit sehr primitiver gelblicher Glasur und aufgelegtem Rosetten-Ornament. Das Gefäß ist nicht etwa auf dreierlei verschiedenen Inhalt berechnet, vielmehr sind die Hohlräume durch je ein Loch so verbunden, daß der flüssige Inhalt

kommunizieren kann. Es dürfte sich deshalb wohl um eine Blumenvase handeln und zwar für Sonderung von dreierlei Blumen. Von den 3 Teilgefäßen ist leider das dritte abgebrochen, wie aus der Fig. 1 ersichtlich.

Nach der Töpfereitechnik, der Glasur und dem Ornament ist das Gefäß im 15. Jahrhundert gefertigt worden. Sehr merkwürdig ist die Analogie mit jenen, um etwa 2000 Jahre älteren prähistorischen Drillingsgefäßen, die oft als Beigefäße (Tränenurnen) in den Niederlausitzer Gräbern vorkommen und von denen eins hier abgebildet wird.



(Drillingsgefäß No. 2.)

Die Ornamentierung mit aufgelegten Rosetten scheint im 15. Jahrhundert beliebt gewesen zu sein, denn das Märkische Museum hat mehrere Gefäße mit ähnlichem Ornament und gleich unvollkommener Glasur, von denen namentlich einige Töpfe aus dem ehemaligen Kloster zu Soldin in den Anfang 15. Jahrhunderts datiert sind. Bei der weiteren Entwicklung der Töpferei während des 16., 17. und 18. Jahrhunderts, von dem sogenannten Steinzeug bis zur Bunzlauer Töpferware, ist denn auch dies Ornament in ähnlicher Form beibehalten worden.

b. Als Beitrag zur Biographie Gneisenaus lege ich einen Brief desselben, der zufällig in das Märkische Museum gelangt ist, vor:

Wohlgeborene, Hochzuehrende Frau!

Nach so vielen glücklichen Ereignissen ist das Gefühl der Freude darüber dennoch nicht rein und mit Schmerz gemischt, da uns so viele fehlen, mit denen wir uns zu freuen gedachten. Unter diesen steht mit obenan mein Freund Schröder, Ihr Gemahl, den ein so sehr frühzeitiger Tod dahingerafft hat. Die Nachricht von diesem mir so schmerzlichen Verlust traf mich mitten in den großen Weltereignissen und war eben nicht geeignet, die Geistesruhe, die dabei so nöthig ist, mir zu erhalten. Ich habe einen Freund an ihm verloren, der mir durch seinen Patriotismus und seine Intelligenz und Gewandtheit gleich hoch-

werth geworden war und den ich zu beklagen nie aufhören werde.

Es hat mir leid gethan, dass Ihre frühe Abreise von hier mich des Vergnügens beraubt hat, Sie und Ihre Kinder, und darunter meinen hübschen ehrlichen Pathen zu sehen. Grüßen Sie selbige von mir recht herzlich.

Eingeschlossenen Brief habe ich an Herrn Kaalsow gerichtet. Solcher betrifft eine Geldangelegenheit aus London vom Jahre 1812 her, die Herr Kaalsow mit mir abgemacht hat und da selber vielleicht noch die Angelegenheiten des Hauses leitet, so kann er mir darüber Auskunft geben. Wäre Herr Kaalsow etwa nicht gegenwärtig, oder stände er den Geschäften des Hauses nicht vor, so bitte ich Sie, den Brief zu öffnen und ihn demjenigen zu übergeben, der den Gegenstand etwa kennen möchte.

Mögen Sie und die Ihrigen fortan einer ungestörten Zufriedenheit geniessen. Erhalten Sie ein wohlwollendes Andenken
Ihrem

ganz gehorsamsten Diener

Gr. v. Gneisenau.

Berlin, d. 29. Septbr. 1814.

c. Eine zinnerne Schraub-Medaille ist mir hier von Herrn Schack übergeben, deren beide Außenseiten allegorische Darstellungen auf das Hungerjahr 1816 und auf das darauf folgende fruchtbare Jahr 1817 zeigen, während innen ein gedrucktes Tableau der Nahrungsmittelpreise des Teuerungsjahres 1771 eingeklebt ist. Das Märkische Museum besitzt eine Anzahl Hunger-Medaillen aus den Teuerungs-Jahren 1771 und 1847, die in Sachsen und in Schlesien geprägt sind.

XXIX. Herr Oberlehrer Dr. Spatz: Historische Streifzüge durch den Süden des Teltow.

Das Nuthetal ist an historischen Erinnerungen sehr reich. Nowawes, die Weberkolonie aus der Zeit Friedrichs des Großen, Drewitz, das alte, früher dem Kloster Lehnin gehörige Dorf, Saarmund, heute ein weltvergessener Winkel, der aber im Mittelalter als Zollhebungsstätte eine gewisse Rolle spielte, Gröben, das idyllische Dorf, dessen Kirche viele Erinnerungen an die Familie von Schlabrendorf birgt, Beuthen endlich, zur Zeit des Kurfürsten Friedrich I. „Castrum Buten“, seit der Wende des 16. Jahrhunderts der Sitz der noch heute blühenden Familie v. Goerzke, — alle diese Ortschaften passiert man, wenn man von Potsdam aus das Nuthetal aufwärts nach Trebbin zu wandert. Dieses kleine Städtchen, dessen Name volkstümlich von „Treib'ein!“ hergeleitet wird, mit welchen Worten die Raubritter ihre Schergen ermahnt haben sollen,

Gefangene in unterirdische Verließe hineinzutreiben, ist die Heimat eines Zeitgenossen von Eustachius von Schlieben, des Stadtschreibers Bartholomäus Krüger, der in seinen Schwänken des Hans Clauert den berühmten Amtshauptmann Joachims II. historisch in durchaus zutreffender Weise, wie eine Vergleichung des Krügerschen Werkes mit den Akten des Geh. Staats-Archivs ergibt, dargestellt hat. Zum Schluß wies der Vortragende auf die zahlreichen Funde hin, die gelegentlich der Ausschachtungsarbeiten für den Teltowkanal, besonders im Bäketal, gemacht worden sind.

XXX. Nach der Sitzung begaben sich die Mitglieder zu einem zwanglosen Beisammensein ins Restaurant „Alt Bayern“ Potsdamerstr. 10/11.

Kleine Mitteilungen.

Fischereiliches aus der Provinz Brandenburg.

(Sammelkästen des Märkischen Provinzial-Museums.)

(Vgl. Brandenburgia IV, 177—182 u. 202—206; VII, 193—199; X, 98—104 u. 137—149.) Die Wörter „Fisch“ und „Fischerei“ werden hier in dem erweiterten technischen Sinne, nach Vorgang der Engländer, also auch von anderen Wassertieren [Krebsen, Seehunden etc.] gebraucht.)

(Fortsetzung von No. 8).

Über die „Landpartien der Aale“ haben wir vor Jahr und Tag aus unserem weiten Leserkreise sehr reiches Material gesammelt und dasselbe Fachgelehrten unterbreitet, welche indes in Bezug auf die Landwanderung dieser Fischart bei ihrem Zweifel verharreten. Jetzt veröffentlicht in der „Deutschen Fischerei-Zeitung“ Herr Hermann Danner in Linz zu dieser Frage folgende Tatsachen: Über die Wanderung des Aals auf das Land wurde seit langer Zeit viel polemisiert, ohne daß diese Streitfrage in vollkommen befriedigender Weise entschieden wurde, bis endlich vor einem halben Jahre Herr Dr. Quistorp in Greifswald und Herr Fischermeister Hübner in Oranienburg an der Hand zweier Beispiele sich so dezidiert dagegen aussprachen, daß man sie füglich als abgetan hätte betrachten können. Auch ich zweifelte nicht mehr daran, daß der Aal das Wasser nicht verlasse und ging deshalb um so vorsichtiger zu Werke, als ich gestern auf einen Fall stieß, welcher das Gegenteil dieser Ansicht beweisen sollte. Der Sachverhalt ist folgender: Im August dieses Jahres beauftragte mich der Generaldirektor der österreichischen Waffenfabrik, Herr Joseph Werndl, welcher zu Ehren des Kaiser Franz Josef ein Fischerfest veranstalten wollte, ihm zu diesem Zwecke Fische beistellen zu wollen, welche ich für geeignet halte, das Interesse an seiner Fischausstellung zu erhöhen. Zu diesem Behufe verschaffte ich ihm u. a. zwanzig Stück große Aale aus Böhmen, welche in eines der in seinem großen Parke zahlreich vorhandenen Bassins eingesetzt wurden. Einige Wochen darauf machte der dort bedienstete Fischmeister Herr Ignaz Fuchs die Wahrnehmung, daß die Anzahl der Aale immer kleiner wurde, und als er sie abzählte, fand er, daß 9 Stück fehlten. Seinen Nachforschungen gelang

es, ein Stück in einem südlich im Parke gelegenen, mehrere hundert Schritte vom Aalbassin entfernten Teiche, welcher mit der Wasserleitung der Bassins in gar keiner Verbindung steht, zu entdecken. Er machte mir Vorwürfe, weshalb ich ihn nicht darauf aufmerksam gemacht hätte, daß das Bassin zugedeckt werden müsse, damit die Aale nicht herauskriechen könnten; doch ich schenkte seiner Angabe keinen Glauben. Am 6. Oktober, Nachmittags 4 Uhr bemerkten jedoch die mit der Anlegung neuer Aufzuchtgräben beschäftigten Arbeiter einen Aal, welcher über einen mit sehr kleinen Kieselsteinen bedeckten Parkweg schlangenförmig kroch. Er wurde von einem derselben erfaßt und an seinen früheren Aufenthaltsort gebracht. Am 14. Oktober wurde ein drittes Stück in einem westlich ebenfalls ganz abgeordneten und sehr entfernt gelegenen Teiche eingefangen. Die übrigen noch fehlenden sechs Stück konnten in dem weitläufigen mit Aufzuchtgräben, Bassins und Teichen reichlich versehenen Parke bisher noch nicht aufgefunden werden. Ich habe mit Herrn Fuchs und den betreffenden Arbeitern diese Angelegenheit eingehend besprochen, die darauf bezüglichen Orte genau besichtigt und mancherlei Fragen an sie gestellt, aus deren Beantwortung ich die Überzeugung schöpfte, daß ihre Angaben wahr sind. Demnach kann ich nicht mehr an der Wanderung des Aals über das Land zweifeln.

Berl. Tagebl. 28. 10. 1880.

Über die vermeintlichen **Landpartien der Aale** existiert eine förmliche, von Übertreibungen strotzende Kleinliteratur; namentlich sollen die Tiere in die feuchten Gärten gehen, um Erbsen zu fressen. In Büsum, an der Westküste von Holstein, nahm ich vor Jahren in einer Wehle, einem hinter dem Deich durch Sturmflut entstandenen morastigen Gewässer, am Fang von Aalen teil. Eine ganze Anzahl flüchtete sich nicht nach dem Wasser zurück, augenscheinlich, weil die Aale glaubten, hier von den Fischern abgeschnitten zu werden und verkrochen sich, wie Würmer, binnenwärts im sumpfigen Boden. Auch eine Landpartie der Aale, aber eine erzwungene.

E. Friedel.

Die hiesigen Zeitungen entnommene Notiz von der Strandung eines der „Fischerei-Compagnie Berlin“ gehörigen Schleppdampfers mit Aalen im Werte von 16000 M. (Einkaufspreis) wird jetzt von der Ostsee-Zeitung insofern als irrtümlich bezeichnet, als nicht ein Dampfer mit Aalen, sondern die Quatze des Wolliner Fischhändlers Stöwahse, welche für Rechnung der hiesigen Firma L. Busse u. Co. für 5000 M. Aale geladen hatte, gestrandet ist. Von diesem bei Bornholm auf Strand gekommenen Fahrzeug konnte nur das Inventarium geborgen werden. Der „Heinrich“, das einzige der oben genannten Gesellschaft gehörige Dampfschiff, ist seitdem günstig in Wolgast angekommen und am 20. d. von dort wieder abgegangen. Den Verlust, welcher durch die erwähnte Strandung entstanden ist, hat die Firma L. Busse u. Co. zu tragen; die Höhe desselben wird uns alles in allem auf 12000 Mark beziffert.

Berl. Tagebl. 18. X. 1880.

Zur Krebszucht bringt das Zirkular Nr. 3 des deutschen Fischerei-Vereins ein Schreiben von Herrn Micha in Berlin, einem der größten Krebshändler in Europa, das für Landwirte, welche zur Krebszucht passendes Wasser besitzen, von Wichtigkeit ist. Dasselbe lautet: „Es eignen sich vorzugsweise zum Aufenthalt von Krebsen a) Landseen, welche klares weiches Wasser enthalten, welche wenigstens an einigen Stellen ziemlich tief, deren Untergrund fruchtbar genug, um den Wasserpflanzen ihr Fortkommen zu gestatten, im übrigen jedoch fest und durchaus nicht sumpftartig beschaffen sind; b) Bäche und kleinere Flüsse, welche nicht zu starken Strom haben, deren Wasser nicht hart und übermäßig kalt, deren Lauf durch Wiesen und Waldungen geht, deren Boden schilfartige Gewächse hervorbringt. Das sind die Bedingungen, welche bei den krebshaltigen Gewässern unserer Provinzen Brandenburg, Pommern, Preußen und in dem ehemals krebtreichen Mecklenburg zutreffen, und der Mangel an derartig beschaffenen Gewässern giebt hinlänglich Aufklärung über das Fehlen von Krebsen in dem größten Teil von Süddeutschland, Frankreich u. s. w. Wenn auch in einzelnen Strömen Frankreichs, wie in der Mosel, etwas Krebse vorhanden, so ist deren Zahl so unbedeutend, deren Qualität so gering, daß dieselben deutschen Krebsen gegenüber eine sehr geringe Rolle spielen. Schon äußerlich unterscheiden sich diese Krebse merklich von den unsrigen, da die untere Seite der Scheren und Füße nicht rot, sondern bläulich grau gefärbt, das Fleisch derselben trocken und kurz ist; man bevorzugt daher in Frankreich unsere „écrevisses à pattes rouges“ sehr merklich vor den wenigen dort einheimischen. Der Vorstand des deutschen Fischerei-Vereins knüpft hieran folgende Bemerkung: Will man nun Krebse in Gewässern, welche sich hierzu eignen, namentlich aber in solchen, welche früher schon einmal Krebse enthalten haben, wieder einbürgern, so ist der Versuch hierzu weder sehr kostspielig noch mühsam. Durch Vermittlung des deutschen Fischereivereins wird man in den Monaten Mai und Juni eiertragende Krebse im Alter von 4—6 Jahren zu dem mäßigen Preise von 1 Mark per 60 Stück beziehen können und dürfte schon ein kleines Quantum geeignet sein, im nächsten Herbst zu beobachten, ob die Krebse, die alten sowohl als die jungen, sich wohl befinden. Dann möge man im Herbst, vielleicht Ende September, zu den ausgesetzten weiblichen Krebsen den dritten Teil männliche zu demselben Preise beziehen und dann die Tiere sich ihrer Entwicklung überlassen. Die Krebse zu füttern wird nicht nötig sein, da dieselben an Würmern und weichen Wurzeln reichlich Nahrung finden.

B. T. Bl. 7. 8. 1880.

Ca. 2000 Centner Sylvesterkarpfen sind gestern in die Centralmarkthalle eingeführt worden, nachdem an den vorhergegangenen Tagen die Zufuhr dieses Sylvesterfisches eine ganz enorme war. Die Preise sind trotz des starken Angebots verhältnismäßig gering gewichen. Das Pfund Karpfen wurde gestern je nach Größe und Qualität mit 40 Pfennig bis 1,20 Mark gehandelt. Besonders begehrt sind die Rogenfische, da diese nach einem Aberglauben Geld ins Haus bringen. B. T. Bl. 30. 12. 1900.

Die Maränen des Schal-Sees. Zu Beginn des Monats Dezember weilten zwei höhere Regierungsbeamte in Zarrentin, um einem von dem dortigen Fischereipächter veranstalteten Fang auf Maränen beizuwohnen. Bei diesem Fang handelte es sich, wie die „H. N.“ melden, um Studien und Beobachtungen, die von den Beamten angestellt wurden. Das Resultat soll recht befriedigend gewesen sein. Der Schalsee bei Zarrentin hat durch seine Maränen einen gewissen Ruf erlangt. Die mecklenburgische Volkssage weiß von diesen Fischen ein hübsches Histörchen zu erzählen. Als in Zarrentin noch ein Kloster stand, wurde ein Mönch, der jene Fischart in Italien kennen gelernt hatte, von einem derartigen Verlangen nach diesem delikaten Essen ergriffen, daß er dem Teufel seine Seele verhiß, wenn er ihm bis Mitternacht eine Portion Maränen verschaffen könne. Da dem Mönch aber nachträglich der Pakt mit dem Höllenfürsten leid wurde, so stellte er die Uhr um einige Minuten voraus. Als nun um Mitternacht der Böse mit dem Gericht Maränen über den Schalsee gesaust kam, schlug die Uhr im Kloster 12. Vor Ärger, daß er zu spät gekommen war, warf der Teufel die Maränen in den Schalsee, wo sie vortrefflich gediehen. „Post“, 18. 12. 1901.

Zeuge eines interessanten Tierkampfes zu werden, hatte kürzlich ein Bürger von Blankenburg Gelegenheit. Derselbe hörte unweit des sogenannten Hordensteges in der neuen Schwarza plötzlich auffallendes Rauschen und Plätschern. Hinzutretend sah er eine starke Fischotter mit einem Aal im Kampfe. Die Otter hatte ihr Opfer am Kopfe gepackt und sich mit demselben auf einer Steinplatte am Ufer plaziert, bemüht, dasselbe zu töten. Doch sollte ihr dies nicht so leicht werden. Der Aal umschlang die Otter und brachte sie, indem er sich auf seinen Schwanz stützte, auf den Rücken zu liegen. Im gleichen Momente sprang der Zuschauer die mehrere Meter hohe Mauer hinunter und kam glücklich mit einem Fuße auf das Hinterteil der Otter zu stehen, worauf er den andern auf den Kopf derselben setzte. Mit einer Handwippe, die er bei sich führte, versetzte er der Otter mehrere Schläge auf den Kopf und verwundete sie am Unterkiefer. Hierbei konnte er jedoch nur eine Hand gebrauchen, weil das abschüssige Terrain ihn zwang, sich mit der andern an der Mauer zu halten, wenn er nicht ins Wasser gleiten wollte. Es gelang ihm jedoch, den nunmehr schwachen Aal frei zu machen und auf die Straße zu schleudern. Auch die Otter schien, vom Blutverlust und der Bedrückung erschöpft, sich nicht mehr bewegen zu können; kaum aber fühlte sie sich etwas frei, so stürzte sie sich plötzlich ins Wasser und war verschwunden.

Berl. Tagebl. vom 13. Dez. 1880.

(Fortsetzung folgt).

Die Herren Autoren werden gebeten, auf ihren Manuskripten vermerken zu wollen, wieviel Exemplare der betreffenden Nummer sie zu erhalten wünschen.

Für die Redaktion: Dr. Eduard Zache, Cüstriner Platz 9. — Die Einsender haben den sachlichen Inhalt ihrer Mitteilungen zu vertreten.

Druck von P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin, Bernburgerstrasse 14.